



# progress

Magazin der  
österreichischen  
Hochschüler\_innenschaft  
**Dez 04/2021**

[www.progress-online.at](http://www.progress-online.at)

## covid

Die mentale Gesundheit der Studierenden während der Pandemie. **6**

## corruption

Wie sich Politik gute Berichterstattung kauft. **8**

## climate

#lobableibt und jetzt? Warum es Aktivismus braucht. **12**

## crisis

Wie dich das neue ÖH-Vorsitzteam in Krisenzeiten unterstützt. **4**

# UND JETZT?

**DOSSIER:** Die Krisen unserer Zeit

# BeSt<sup>3</sup>

Beruf Studium Weiterbildung

www.bestinfo.at

## 3. bis 6. März 2022

### Wiener Stadthalle

wiener stadthalle  
ein unternehmen der wienholding

9 bis 18 Uhr, 6. März bis 17 Uhr

Eintritt frei



[www.facebook.com/bestinfo.at](https://www.facebook.com/bestinfo.at)  
[www.twitter.com/bestinfo\\_at](https://www.twitter.com/bestinfo_at)



D I E G R O ß E B I L D U N G S M E S S E



Bundesministerium  
Bildung, Wissenschaft  
und Forschung

04 DAS VORSITZ-TEAM STELLT SICH VOR.

DOSSIER

06 WIESO WIR LEISTUNG NICHT VOR  
GESUNDHEIT STELLEN SOLLTEN

Ein roter Faden durch gefährliche  
Selbstoptimierung.

08 GEFANGEN IM INSERATENSUMPF

Direkte, indirekte und verdeckte Presseförderung.

10 ALLE 13 TAGE TÖTET EIN MANN

Die Opfer alle weiblich, die Täter alle Männer.

12 LOBAU BLEIBT!

Warum es unsere Zivilcourage braucht.

BILDUNG

14 RASSISMUS IM BILDUNGSSYSTEM

Wieso unsere Hochschulen weder vor Rassismus  
geschützt sind, noch schützen.

16 ECTS ZAHLEN KEINE MIETEN

Das Sozialreferat bietet Orientierung durch den  
Dschungel unserer Bürokratie.

17 BILDUNG IST MENSCHENRECHT

Das Bildungspolitische Referat stellt sich vor.

18 JETZT STUDIERE ICH AN EINER  
FACHHOCHSCHULE

Die FH Referentin berichtet über ihren Wechsel  
von Uni zur FH.

TRENNER: Phivos Tsiros

WISSENSCHAFT UND POLITIK

20 GRENZEN JURISTISCHER AUFKLÄRUNG

Einblicke in die "Europäische Aktion"

22 "WEISSES GOLD" AM "WESTEND"  
EUROPAS

Jan Marot spricht

24 FRUSTRATION AUF ARMENISCH

Armenien feiert 30 Jahre Unabhängigkeit. Ein  
Lokalausgang.

26 STUDIERENDENSTIMMEN

FEUILLETON

28 "DIE GRUBE" VON PETER NOEVER

Die Poesie der Landschaft. Ein Bericht von  
Sebastian Hafner.

30 REZENSIONEN

Wir stellen neue Werke aus Film, Literatur und  
anderen Genres vor.

Impressum

Ausgabe: 04/2021

Auflage: 80.000

Erscheinungsmonat: Dezember

Medieninhaberin: Österreichische Hochschüler\_innenschaft,  
Taubstummengasse 7-9, 1040 Wien

Kontakt für Abo-Fragen: [progress-online.at/abo](mailto:progress-online.at/abo) (Wir bearbeiten  
keine Abo-Anfragen über den allgemeinen Kontakt!)

Kontakt Redaktion: [progress@oeh.ac.at](mailto:progress@oeh.ac.at)

Redaktion: Samuel Hafner, Isabella Hoy,  
Eluisa Kainz, Angelika Pecha

Autor\_innen dieser Ausgabe: Noomi Anyanwu,  
Raphael Boszniak, Joe Brandes, Jasmin Chalendi, A. Eggeling,  
Jakob Gartner, Sebastian Hafner, Jan Marot, Nina Mathies,  
Angelika Pecha, Marlene Persch, Lea Romm

Lektorat: Noah Mayr

Layout: T. Jenni, J. Kolda

# Editorial

## Liebe Leser\_innen!

Wir leben in einer aufgewühlten, hitzigen und unruhigen Zeit, in der es viel Aufregung gibt. Die Medienlandschaft ist derzeit unter anderem von korrupten Politiker\_innen, Lockdowns, Impfgegner\_innen und der Klimakrise geprägt – alles davon eine Krise für sich. Und jetzt? Wo bleiben wir Studierenden in alledem? Wer vertritt unsere Meinung und welche politischen Baustellen gibt es?

Vielleicht wundert ihr euch, warum ihr unsere Erstsemestrigenausgabe so spät erreicht. Auch wir, das Redaktionsteam des *progress*, hatten mit den Auswirkungen einer weiteren Krise zu kämpfen: der Papierkrise. Diese war für Druckverzögerungen in ganz Europa verantwortlich. Doch welche Krisen beschäftigen Studierende derzeit? Wir wollen den Stimmen dieser eine Plattform bieten und die Möglichkeit in unserem Dossier darüber zu sprechen.

Ganz nach unserem Dossierthema widmet sich der erste Artikel dem Thema mentaler Gesundheit Studierender während der Pandemie und den politischen Antworten hierzu. Auch in diesem Jahr ereignete sich eine tragisch hohe Zahl an Femiziden, jedoch gab es keine entsprechenden Maßnahmen seitens der Frauenministerin. Dazu findest du auf Seite 10 eine tiefgreifende persönliche Erfahrung. Auf den Seiten 16 bis 18 melden sich drei Referate der ÖH Bundesvertretung - das Sozialreferat, das bildungspolitische Referat und das Referat für Fachhochschulangelegenheiten - zu Wort und geben euch einen Einblick in die jeweiligen Tätigkeiten und Gedanken.

Und jetzt? Vieles ist im Wandel, auch das *progress*. Interessante Artikel, Information und neuer Online-Content warten auf euch auf unserer Website und auf Instagram, Facebook und Twitter. Falls ihr auch die weiteren Printausgaben nicht verpassen möchtet, abonniert das *progress* kostenlos auf unsere Website.

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch,

eure *progress*-Redaktion.  
Samuel, Belli, Elu und Angelika

PS: Das *progress* wird von Studierenden gestaltet und ist ein Medium für alle Studierende. In unserer offenen Redaktion kannst du mit Beiträgen, Videos, Fotos und Illustrationen deine Zeitung aktiv mitgestalten.





Vl.: Keya, Sara und Naima

Foto: Paul Benteler

# Liebe Kolleg\_innen,

Ein neues Jahr hat begonnen, das Semester neigt sich dem Ende zu und die gewohnte Prüfungs- und Deadline-Anxiety ist zurück. Wir Studierende sind kurz davor, ein weiteres Corona-Semester hinter uns zu bringen – für manche ist es bereits das vierte, für viele aber überhaupt erst das erste Semester an einer Hochschule. Die Erstsemestrigen hatten wohl einen noch außergewöhnlicheren Start ins Studium als ohnehin. Mit Mindestabständen und FFP2-Masken gestaltet sich das erste Kennenlernen mit den neuen Kommiliton\_innen manchmal etwas schwierig. Drücken wir die Daumen, dass das Frühjahr pandemietechnisch bessere Zeiten bringt und wir doch auch mal gelassener bei einem Getränk plaudern können. Die ersten Voraussetzungen schauen schon mal gut aus: Über 84% der Studierenden sind seit Oktober 2021 gegen das Coronavirus vollimmunisiert. Jetzt kommt es darauf an, dass die Politik sichere Rahmenbedingungen für unser Studium und unser Campusleben schafft. Damit das auch passiert, stehen wir, die Österreichische Hochschüler\_innenschaft, also deine gesetzliche Interessenvertretung, mit vollem Einsatz dahinter.

**WIR SIND DEIN SPRACHROHR IN DER POLITIK.** Neben einer Reihe an Service- und Beratungsleistungen setzen wir uns auf politischer Ebene für Verbesserungen in deinem Leben als Student\_in ein. Kurz gesagt: Wir kämpfen dafür, dass du an deiner Hochschule dich so wohlfühlst, wie du bist, und dabei erfolgreich studieren kannst. Dafür mischen

wir im politischen Diskurs mit und bringen uns im Nationalrat mit Stellungnahmen und unseren Forderungen ein. Wir vertreten die Interessen der Studierenden gegenüber der Bundesregierung und stehen in regelmäßigem Austausch mit dem Wissenschaftsministerium und weiteren Stakeholder\_innen. Wir zeigen Missstände auf und arbeiten an Lösungen zu jeglichen Problemen, die dir im Studienalltag begegnen. Teil uns also jederzeit mit, wie es dir geht und vor welchen Herausforderungen du stehst. Gemeinsam bekämpfen wir alle Ungerechtigkeiten in deinem Studium!

**WIR HABEN UNS FÜR DICH STARK GEMACHT.** Dieses Semester haben wir bereits einiges geschafft: Wir haben uns für einen hybriden Lehrbetrieb stark gemacht, in dem Studierende möglichst viel Wahlfreiheit haben können, ob sie lieber in Präsenz oder digital studieren. Wir haben uns für PCR-Testboxen und Impfstraßen direkt an deiner Hochschule eingesetzt. Und wir haben der Politik vermittelt, dass sie uns Studierende nicht länger vergessen dürfen. Unsere Bildung und unsere Zukunft dürfen nicht länger auf dem Spiel stehen!

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie treffen uns Studierende noch immer hart: Eine Erhebung, die wir gemeinsam mit der Arbeiterkammer durchgeführt haben, zeigt, dass finanzielle Probleme unter Studierenden durch die Pandemie gestiegen um 30% sind. Deswegen setzen wir uns für den Ausbau

und die Erhöhung der Studienbeihilfe ein. Die Studienbeihilfe entspricht schon lange nicht mehr den Kosten, die wir für unser Studium aufbringen müssen. Das muss sich ändern! Es kann nämlich nicht sein, dass die Geldtasche unserer Eltern darüber entscheidet, wer sich ein Studium leisten kann und wer nicht.

Wir greifen dir finanziell unter die Arme: Mit dem ÖH-Sozialfonds und Corona-Härtefonds unterstützen wir Studierende in finanziellen Notlagen - darüber hinaus haben wir heuer weitere Fördertöpfe geschaffen. Einerseits einen Fördertopf zur Rückerstattung der Materialkosten für Lehramtsstudierende im Zuge der Sommerschulen, andererseits finanzieren wir deine wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema "Soziale Durchlässigkeit im Bildungssystem". Mit dem Fördertopf für klimafreundliche Initiativen wollen wir zukünftig studentische Projekte an Hochschulen fördern, die zur Nachhaltigkeit und zur Bekämpfung der Klimakrise beitragen.

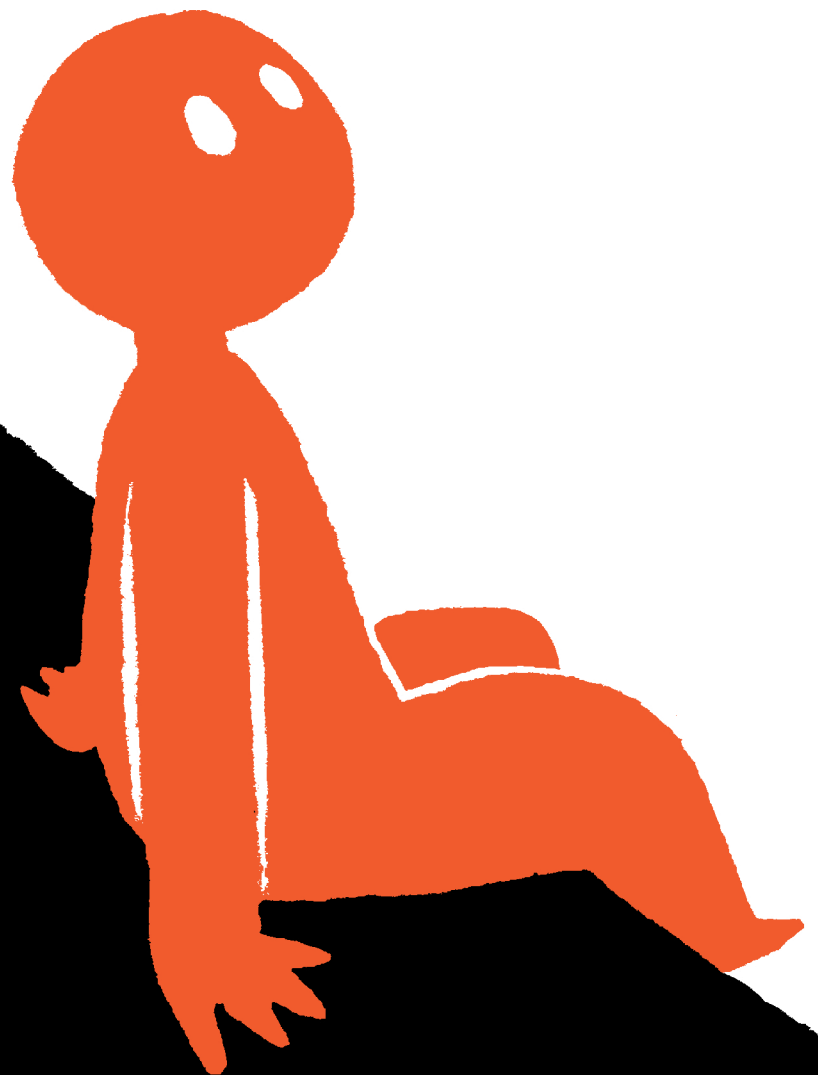
Dafür und für vieles mehr setzen wir uns tagtäglich ein. Wir wünschen dir einen erfolgreichen Start ins neue Jahr und ganz viel Glück für die kommenden Prüfungen!

Stay safe,

Sara, Keya und Naima



**DOSSIER**



**Die Krisen**

**unserer Zeit**

# WIESO WIR LEISTUNG NICHT VOR GESUNDHEIT STELLEN SOLLTEN

Ein roter Faden durch gefährliche Selbstoptimierung, die neoliberale Idee dahinter und ihren Zusammenhang mit unserer mentalen Gesundheit im Studium.

Wer heute lange genug durch diverse soziale Medien browsst, stolpert früher oder später auf Selbstoptimierer\_innen. Wenn man Instagram, Facebook und Co. glauben will, wirken Selbstoptimierer\_innen zumindest in ihren Beiträgen als Fitnesstrainer\_in, Vorzeigestudent\_in und Ernährungscoach so, als hätten sie über jedes kleinste Detail in ihrem Leben die vollkommene Kontrolle und als schafften sie es, sich selbst auf einen hingetraumten „Optimalzustand“ des menschlichen Seins zu bringen. Mit dem Mindset „wer lange genug an sich arbeitet, schafft das, was ich geschafft habe“ setzen sie über soziale Medien unrealistische und gefährliche Standards. Ob das Leben der Influencer\_innen offline tatsächlich so glamourös abläuft, dringt nicht durch. Diese gefährlich hoch angesetzten Standards wirken auf außenstehende – und vor allem junge – Leute oft extrem belastend. Der konstante Druck, nicht gut genug zu sein und mehr an sich arbeiten zu müssen, trägt immens dazu bei, dass junge Erwachsene mit ihrer psychischen Gesundheit kämpfen müssen. Auch Jugendliche und Kinder sind diesen nicht einhaltbaren Standards ausgesetzt und erleben schon früh den Stress und Druck, nicht mit anderen mithalten zu können. Das erklärt die seit Jahren steigenden Zahlen der psychischen Krankheiten bei Personen unter 30.

**PSYCHISCHE BELASTUNGEN** und Krankheiten haben durch die Corona-Pandemie stark zugenommen. Eine

Studie der Donauuniversität Krems erhob, dass im Jahr 2019 rund fünf Prozent der jungen Erwachsenen eine depressive Symptomatik aufwiesen, während im Jahr 2021 fast die Hälfte der jungen Erwachsenen betroffen waren. „Besonders deutlich sind die sehr schweren Fälle, die sich in den letzten Jahren verzehnfacht haben“, meint der Leiter des Departments für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit an der Donauuniversität Krems Univ.-Prof. Dr. Christoph Pieh. Er ortet einen deutlichen Rückgang der Lebensqualität, der besonders Frauen, Arbeitslose und Alleinstehende trifft.

Von einer „Radikalisierung von arm und reich“ spricht in diesem Zusammenhang Prof. Dr. Benigna Gerisch, Psychoanalytikerin von der IPU Berlin. „Das heißt, dass mit den entsprechenden Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen, man besser durch die Pandemie kommt, als wenn man die eben nicht hat. Einigen ist es also ziemlich gut gelungen, die Pandemie für sich ausgesprochen konstruktiv zu nutzen.“ Damit einhergehend steigt die öffentliche Präsenz von Selbstoptimierer\_innen und vor allem auch der durch die fehlenden sozialen Kontakte entstehende Drang, die eigenen Erfolge in den sozialen Medien mit anderen zu teilen.

**SELBSTOPTIMIERUNG** und der dadurch resultierende Druck sind also kein neues Phänomen, wurden aber durch die Pandemie stark verschärft.

Doch nicht alle haben die Möglichkeit, täglich ins Fitnessstudio für Sport, in die Bibliothek zum Lernen und in den Bio-Supermarkt für gesunde Ernährung zu gehen. Menschen, die neben dem Studium nicht arbeiten müssen und zuhause keine Betreuungspflichten haben, schaffen das viel wahrscheinlicher. Doch vor allem der erste Lockdown im März 2020 hat tiefe Gräben in der Gesellschaft gezogen. Die einen verlieren ihren Job, sind auf kleinstem Raum zuhause eingesperrt und müssen sich mit Zukunftsängsten herumschlagen, für die anderen fühlt es sich fast an wie Urlaub: Ein paar Monate zuhause sein, Zeit für Sport, gesunde Ernährung und sich selbst haben, im Studium weiterkommen. Es wird also klar: Selbstoptimierung ist Klassenfrage und wird durch die Pandemie verstärkt.

**DOCH WOHER KOMMT DIESER DRANG**, sich ständig verbessern zu wollen und nicht gut genug zu scheitern? Die Wurzel befindet sich wie so oft in unserer kapitalistischen und neoliberalen Gesellschaft. Für jede\_n brave\_n Kapitalist\_in ist das wahre Ziel im Leben das Streben nach individuellem Erfolg und persönlichem Reichtum. Nicht die Gemeinschaft, sondern das Individuum muss sich profilieren und nach den Sternen greifen. Um in einem solchen Weltbild Erfolge feiern zu können, ist es also notwendig, nicht in der Masse zu verschwinden, sondern herauszustechen, besser zu sein als die Leute um dich herum und keine Schwächen oder Nachteile

zu zeigen. Nur so schafft man es an die Spitze. Doch für jede Person an der Spitze dieser neoliberalen Pyramide werden eine ganze Reihe an Personen an den Boden der Pyramide gedrückt, wo sie unter immer schwierigeren und prekäreren Lebenssituationen leiden. Damit einhergehend: ein starker Abfall der mentalen Gesundheit.

Wenn man nun dieser neoliberalen Werterhaltung glauben möchte, ist also Selbstoptimierung die einzige Möglichkeit zum Erfolg. Um diese Theorie zu untermauern, wird oft die Erzählung des „American Dreams“ ausgegraben – jede Person kann es an die Spitze schaffen, wenn man sich fest genug anstrengt. Ob nun persönlicher Erfolg wirklich das einzige Ziel im Leben sein sollte, sei mal dahingestellt. Ein solches individualistisches Denken fördert nämlich kapitalistische Strukturen nur weiter.

**EIN WEITERES, RIESIGES PROBLEM** in dieser Denkweise sind die unterschiedlichen Lebensrealitäten in unserer Gesellschaft. Denn wie schon angesprochen scheitert Selbstoptimierung für viele nicht an mangelndem Interesse oder Motivation. Notwendige Arbeitstätigkeit, Care Arbeit, Betreuungspflichten oder emotionale Arbeit sind für viele existenziell und nicht ablegbar. Zusätzlich stellt sich die Frage, nach welchem „Optimalzustand“ überhaupt gestrebt wird. Denkt man an eine stereotypisch makellose Person, entspricht diese meist den folgenden Kriterien: jung, weiß, schlank, cis-



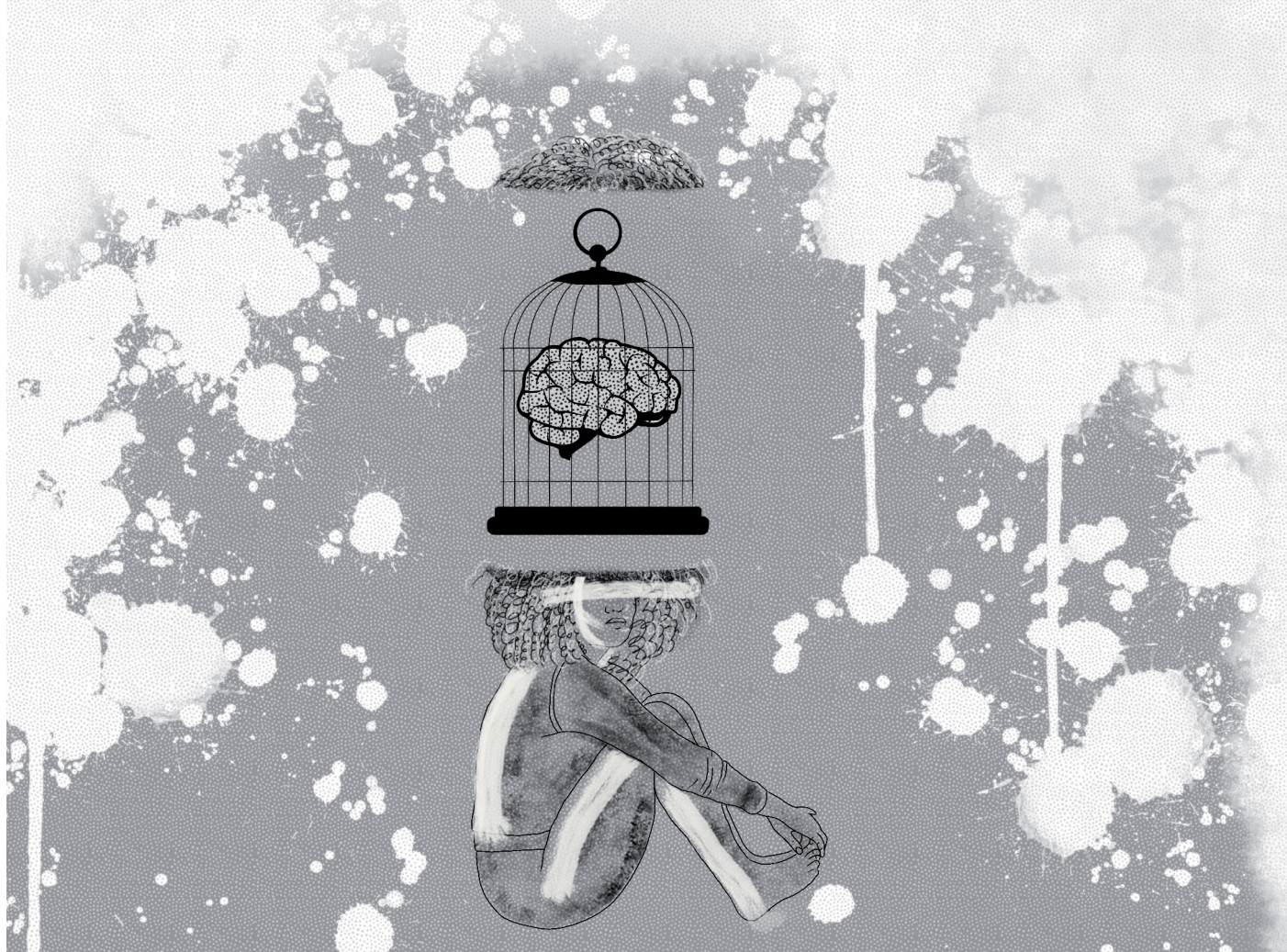


Illustration: Lorena Frkat

hetero, able-bodied, sportlich, klug und gut ausgebildet. Dass diesem Bild der Großteil der Gesellschaft nicht entspricht, nicht entsprechen kann oder will, wird außer Acht gelassen. Außerdem wird damit der Eindruck geweckt, dass alle Personen, die diesen Kategorien nicht entsprechen, minderwertig seien und als Mensch so nicht ausreichend. Schnell wird also klar, dass Selbstoptimierung und das Streben nach Perfektion Hand in Hand mit diskriminierenden Vorurteilen gehen und Rassismus, Sexismus, Ableismus oder Queerfeindlichkeit fördern. Solche Selbstoptimierungsprozesse sind immer an Konkurrenz und Wettbewerbsfähigkeit gekoppelt. Wer nicht mithält, fällt weg. Für alle anderen heißt steigende Selbstoptimierung auch steigender Leistungsdruck und nicht einhaltbare Erwartungshaltungen.

An dieser Stelle wichtig zu erwähnen: Nicht alle, die gerne Sport machen, sich gesund ernähren oder gerne an sich arbeiten, sind schuld an sozialer Ungleichbehandlung. Wichtig ist jedoch, Selbstoptimierung im Zusammenhang mit den obigen Kategorien zu sehen und auf die mentale Last, die Selbstoptimierung mit sich bringt, hinzuweisen. Es ist wichtig, mit großer Entschlossenheit gegen individualistische und neoliberale Strömungen in unserer Gesellschaft vorzugehen.

Das Phänomen der Selbstoptimierung lässt sich jedoch nicht nur in der Freizeit und im privaten Raum wiederfinden, sondern auch an un-

seren Hochschulen. Auch hier führen Selbstoptimierung und der schnelle Erfolg von einigen wenigen Privilegierten zu massivem Leistungsdruck. Als im ersten Lockdown auch die Hochschulen geschlossen wurden, kam es österreichweit an den Universitäten zu einem deutlichen Anstieg der Prüfungsaktivität unter den Studierenden. Das heißt, dass mehr Studierende in derselben Zeit erfolgreich Prüfungen abgelegt haben. Da die Prüfungsaktivität in direkter Verbindung zum verfügbaren Budget der jeweiligen Hochschule steht, mag diese Zahl auf den ersten Blick erfreulich wirken. Mehr prüfungsaktive Studierende heißt demnach mehr Geld für die Hochschulen.

Leider konnte der Anstieg in der Prüfungsaktivität aber nicht durch einen Anstieg der Qualität der Lehre oder bessere Betreuungsverhältnisse erreicht werden und sich damit langfristig auf ein höheres Level begeben, sondern durch ein kurzzeitiges Ausquetschen der Studierenden durch Leistungsdruck und Zukunftsängste. Die Folgen davon wurden unter anderem durch die Studie von Univ.-Prof. Dr. Christoph Pieh festgehalten: Die Anzahl junger Erwachsener mit depressiven Symptomen stieg von fünf Prozent auf 50. Das ist ein Anstieg um das Zehnfache in nur zwei Jahren.

Betroffen sind von diesen alarmierenden Zahlen überdurchschnittlich oft Studierende aus Arbeiter\_innenfamilien. Also die, die sich oft nur durch zusätzliche Lohnarbeit das Studium

finanzieren können. Dadurch lastet nicht nur der allgemeine Leistungsdruck an den Hochschulen auf ihnen, sondern auch die Zusatzbelastung durch das Arbeiten. Es bleibt weniger Zeit zum Lernen oder um auf die eigene Gesundheit zu achten. Sich mehr Zeit zum Studieren zu nehmen, klappt jedoch auch nicht. Denn wer das Studium nicht schnell genug abschließt, den erwarten teure Studiengebühren, die sich arbeitende Studierende meist nicht leisten können.

**DIE ERHÖHTE MENTALE BELASTUNG** unter Studierenden wird nicht ganz unkommentiert gelassen. An den Unis gibt es nun schon seit 50 Jahren die Möglichkeit, psychologische Studierendenberatung in Anspruch zu nehmen. Deren Angebote sind für Studierende kostenlos und in diversen Universitätsstädten erhältlich. Der Andrang auf diese Stellen ist seit dem Sommersemester 2020 um ein Vielfaches angestiegen. Die Leiterin der Wiener Stelle für psychologische Studierendenberatung Dr. Katrin Wodraschke spricht von einem Bedarfsanstieg von einem Viertel. Da von der Regierung nur wenig Unterstützung gekommen ist, um diesen Bedarf decken zu können, haben viele Therapeut\_innen Plätze aus eigener Tasche finanziert. Das ist zwar eine kurzfristige Hilfe, kann jedoch nicht dauerhaft aufrechterhalten werden. Leider fehlt bis heute noch immer die politische Antwort der Bundesregierung für die Deckung des gestiegenen Bedarfs.

**DER EINZIGE WEG**, diese besorgniserregend hohen Zahlen zu beseitigen, ist es, geschlossen gegen Leistungsdruck, Selbstoptimierung und Klassismus an unseren Hochschulen, aber auch in unserer Gesellschaft, vorzugehen. Es braucht politische Antworten auf diese Zahlen. Kurzfristig bedeutet das zum Beispiel die Erhöhung von Kassenplätzen für psychologische Betreuung oder den Ausbau der psychologischen Studierendenberatung. Langfristig müssen unsere Hochschulen zugänglich für alle gemacht werden. Solange der Studienerfolg abhängig vom Geldbörsel der eigenen Eltern ist, werden Universitäten ein Ort der Eliten bleiben und alle anderen psychischem Druck aussetzen.

Schlussendlich ist es die Aufgabe der Politik, sich mit der Frage „und jetzt?“ auseinanderzusetzen. Die erschreckenden Zahlen zu mentaler Gesundheit sollten spätestens durch die Pandemie als Weckruf an die Verantwortlichen dienen. Es braucht sozialen Rückhalt, großflächig angelegte Verbesserungen in Studienplan, -alltag und in der Hochschulgesetzgebung. Nur so kann die Krise in der mentalen Gesundheit von Studierenden überwunden werden.

*Nina Mathies studiert Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der Universität für Bodenkultur Wien.*



# Gefangen im Inseratensumpf

Die Österreicher\_innen verbindet seit jeher ein schwieriges Verhältnis mit den Medien. Ein Grund hierfür sind nicht zuletzt die zahlreichen Skandale, in denen nicht nur die Zeitungen selbst, sondern auch ranghohe Politiker\_innen verwoben sind. Doch was begünstigt diese Strukturen und was müsste passieren, um sie einzugrenzen?



Es war eigentlich nur eine Frage der Zeit, bis es mal wieder richtig kracht in der von Skandalen gebeutelten politischen Landschaft Österreichs. Dass es aber bis hinauf in die höchsten politischen Ämter reicht und sich sogar der Bundeskanzler dazu gezwungen sehen würde zurückzutreten, damit haben wohl die wenigsten gerechnet. Schuld an der jüngsten Krise der Republik Österreich, die unter dem Schlagwort Inseratenaffäre publik wurde, ist nicht zuletzt das diffuse Selbstverständnis von einigen Politiker\_innen, wenn es um die Vergabe von Inseraten geht.

Eigentlich handelt es sich bei der Schaltung von Inseraten um nichts Verwerfliches, da es einen legitimen Weg darstellt, eine breite Öffentlichkeit über politische Vorhaben zu informieren. So wurden insbesondere während der Corona-Krise viele Anzeigen geschaltet, um die Gesellschaft über die aktuellen Entwicklungen zu informieren. Das Problematische hierbei ist aber ein tiefverwurzeltes Selbstverständnis von Politiker\_innen, dass die Zahlung für die Inserate nicht nur eine Schaltung, sondern auch eine (positive) Berichterstattung beinhalten müsse. Das traf etwa im jüngsten Fall zu, als manipulierte Umfragen zu Gunsten des damaligen Außenminis-

ters Sebastian Kurz veröffentlicht wurden, die vom Finanzministerium gesteuert worden waren.\*

**DIREKTE, INDIREKTE UND VERDECKTE PRESSEFÖRDERUNG.** Während sich in einigen Ländern die Medien explizit gegen eine direkte Medienförderung aussprechen, um ihre Unabhängigkeit zu wahren, wie etwa in Deutschland oder den USA, besteht die direkte Presseförderung in Österreich bereits seit 1975, wobei sie 2004 novelliert wurde und seitdem durch die staatliche Kommunikationsbehörde Austria (KommAustria) umgesetzt wird. Die direkte Presseförderung belief sich im Jahr 2019 auf 8,6 Mio. Euro, wobei 2020 im Zuge der Pandemie die Förderungen auf knapp 27,5 Mio. Euro angehoben wurden. Diese Förderungssumme gliedert sich in drei Töpfe auf 1) Vertriebsförderung für Tages- und Wochenzeitungen (3,8 Mio. Euro) 2) besondere Förderungen zur Erhaltung der regionalen Vielfalt der Tageszeitungen (3,2 Mio. Euro) und 3) Zukunftsförderung und Qualitätssicherung (1,5 Mio. Euro). Unter die indirekte Presseförderung fallen zudem die Senkung der Mehrwertsteuer auf Zeitungen und Zeitschriften sowie reduzierte Posttarife.

Die besonders lukrative Förderung liegt aber in der „verdeckten“ Presseförderungen, wie manche die Inseratenvergabe von staatlichen Stellen nennen. Eine unter der Leitung von Medienwissenschaftler und -berater Andy Kaltenbrunner erstellte Studie des Medienhauses Wien zur Inseratenvergabe an Tageszeitungen im Pandemiejahr 2020, „Scheinbar transparent II“, untersuchte die jeweiligen Ausgaben der einzelnen Ministerien. Insgesamt gaben die Bundesministerien 2020 knapp 47,5 Mio. Euro für Inserate aus, wovon 33,5 Mio. auf die österreichischen Tageszeitungen allein ausfielen. Allein 14,3 Mio. Euro inserierte das Bundeskanzleramt und 95 Prozent aller Inserate kamen von ÖVP-regierten Ministerien. Größte Nutznießer dieser Inserate waren die Kronen Zeitung (8,4 Mio. Euro) sowie die beiden Gratiszeitungen Heute (5,5 Mio. Euro) und Österreich/Oe24 (5,2 Mio. Euro).

Die Einnahmen durch staatlich geschaltete Inserate kommen für die Zeitungen jedoch nicht nur aus den Ministerien. Allein für die Kronen Zeitung sind im Medientransparenzregister für das Jahr 2020 Inserate in Höhe von 25,8 Mio. Euro gelistet. Dagegen wirkt die gesetzlich geregelte Presseförderung, aus der die Kronen Zeitung im gleichen Zeitraum

trotz üppigerer Presseförderung durch die Pandemie ca. 3,2 Mio. Euro bezog, eher gering. Mickrige 20.000,00 Euro entfielen dabei auf die Qualitätsförderung und Zukunftssicherung.

Insgesamt wird die Inseratenvergabe von allen staatlichen Stellen sowie staatsnahen Betrieben in Österreich auf 200 bis 300 Mio. Euro geschätzt. Allein die Stadt Wien hat 2020 Inserate im Wert von 24 Mio. Euro geschaltet. Auch hier sicherten sich die drei großen Boulevard-Medien den größten Anteil mit knapp 10,4 Mio. Euro. Zwar verteidigt sich die Stadt Wien, dass die Inseratenvergabe auf einer Mediendiskursstudie von 2018 basiere. Doch erst vor kurzem berichtete die Rechercheplattform „Dossier“ über ein am Medientransparenzgesetz vorbei gemogeltes Inserat in Höhe von 172.000,00 Euro für einen SPÖ-nahen Verlag. Die vehemente Weigerung der Stadt Wien, die Höhe des Inserats preis zu geben, und die Tatsache, dass erst nach drei Jahren aufgrund von zwei Gerichtsbeschlüssen Auskunft gegeben wurde, lässt vermuten, dass die Stadt Wien auch keine gänzlich reine Weste hat. Kaltenbrunner kommt zu dem Schluss: „Die Inseraten- und Förderpolitik von Österreichs Bundesregierung im Tageszeitungsmarkt ist in den vergangenen Jahren ideell und konzeptuell aus dem Ruder gelaufen.“

**ANTIKORRUPTIONSVOLKSBEGEHREN.** Die im Herbst publik gewordene jüngste Inseratenaffäre ist dabei nur ein Symptom von vielen anderen, die die in Österreich existierende Korruption aufzeigen. In dem 2020 von Transparency International veröffentlichten Korruptionsindex belegt Österreich derzeit mit 76 von 100 Punkten Platz 15 im internationalen Vergleich und hat somit definitiv noch Verbesserungsbedarf, wie auch Martin Kreutner, Mitbegründer des Antikorruptionsbegehrens, findet: „Auch haben wir in Österreich thematisch einen immer noch fast folkloristisch-verniedlichten Zugang zu Korruption.“ Hinter dem Antikorruptionsbegehren, das im Juni 2021 initiiert wurde, stehen dutzende prominente Unterstützer\_innen aus allen gesellschaftlichen Bereichen.

Anhand 72 konkreter Forderungen rufen sie die Politik aktiv dazu auf, gegen die Auswüchse von Korruption in Österreich vorzugehen. „Obwohl Korruption in Österreich jährlich Schäden im zweistelligen Milliardenbereich verursacht – Gelder, die etwa für Klimaschutz, Ausbau der Universitäten, Menschenrechte, Kinder- und Familienbetreuung etc. genützt werden sollten - und zudem durch Korruption offensichtlich Wahlen beeinflusst worden sind während die Inseratenkorruption nie gekannte Ausmaße erreicht hat, tun wir vielerorts immer noch so, als ob dies ‚eh immer schon so gewesen‘ sei oder gar ‚sozial-adäquat‘ wäre. Nein, ist es nicht!“, so Martin Kreutner. Bis zum 9. Dezember, dem Welt-Anti-Korruptions-Tag, wurden insgesamt tausende Unterschriften gesammelt, wodurch das Innenministerium dem Begehren nun eine Eintragungswoche zuweisen muss.

Aber nicht nur externe Akteur\_innen äußern Kritik am Umgang mit Inseraten. Viele Zeitungen sehen sich unter Generalverdacht. Der Verein der Chefredakteur\_innen, dem die Boulevard-Medien übrigens nicht angehören, veröffentlichte im Oktober eine Stellungnahme, in der sie sich klar gegen die

Vorwürfe aussprachen: „Die in den Justizunterlagen beschriebenen Zustände sind unethisch, unmoralisch und verwerflich. Medienkonsumenten wurden dadurch getäuscht, der Ruf der Medienbranche beschädigt.“

**WAS MÜSSTE PASSIEREN?** Die Probleme, die mit den bisherigen Förderungsgesetzen einhergehen, sind schon seit längerem bekannt. Tatsächlich gab es schon unter der Regierung Christian Kerns mit dem damaligen Kanzleramtsminister Thomas Drozda konkrete Pläne, die bestehenden Medienförderungen grundlegend zu ändern, indem die Presseförderung angehoben und die Inseratenvergabe reduziert werden sollte. Laut Drozda scheiterte das Vorhaben jedoch auf den letzten Metern, weil der damalige Koalitionspartner ÖVP intervenierte, wobei sicherlich auch nicht jede\_r rote Minister\_in von einem Inseraten-Entzug angetan gewesen wäre. Im aktuellen Regierungsvertrag ist die Rede von einer „Überprüfung der derzeitigen Vergabe- und Förderkriterien“ mit den Unterpunkten „Überprüfung der Kriterien der Inseratenvergabe der öffentlichen Verwaltung staatsnaher Unternehmen“ sowie der „Überprüfung des Medientransparenzgesetzes“. Was darunter zu verstehen ist bleibt zwar vage, dennoch besteht ein Bewusstsein für die Unabdingbarkeit einer Reform des vorherrschenden Systems.

#### **NOVELLIERUNG DER PRESSEFÖRDERUNG.**

Eine Novellierung der Presseförderung scheint aufgrund der derzeitigen Dynamiken unabwendbar. Hierbei müsste für eine Presseförderung, die wirklich die Qualität und Vielfalt journalistischer Angebote gewährleistet, deutlich mehr Geld bereitgestellt werden als die bisher jährlich angesetzten knapp neun Mio. Euro. Zwei Beispiele, die in diesem Kontext immer wieder genannt werden, sind Dänemark und Schweden. So gibt Schweden (ca. 10,5 Mio. Einwohner\_innen) jährlich knapp 70 Mio. Euro an Presseförderung aus. In Dänemark (ca. 5,5 Mio. Einwohner\_innen) sind es sogar 60 Mio. Euro.\*\* Auch hier wird die Presseförderung dazu genutzt, die Qualität, Vielfalt und den Vertrieb zu fördern, wobei in Dänemark seit 2013 noch eine zusätzliche Förderung für die Digitalisierung vorgesehen ist.

Die derzeitige Ausschüttung horrender Summen für Inserate unterstützt insbesondere die Boulevard-Medien, die ihre Nachrichten ohnehin mit einem vergleichsweise geringen journalistischen Aufwand erstellen. Vielmehr müsste ein effektives Presseförderungsgesetz her, das gezielt mehr Geld für die Vielfalt an Medien sowie für die Zukunftssicherung und Qualitätsförderung bereitstellt. Die Vergabekriterien für Förderungen sollten klar vorgegeben sein, sodass sowohl die Medien als auch die Presseförderungskommission, die über die Vergabe der Förderung entscheidet, diese effektiv umsetzen können. Eine solche Förderung könnte dann tatsächlich dazu beitragen, den politischen Diskurs durch qualitative Meinungsppluralität zu bereichern. Eine konkrete Summe, wie hoch eine derartige Presseförderung sein müsste, nannte Kaltenbrunner im Interview mit Der Standard im Oktober 2021: „Wahrscheinlich wären 100 Millionen Euro ein sinnvoller Budgeteinsatz.“

#### **DECKELUNG DES INSERATENBUDGETS.**

Um eine solche Summe zu finanzieren, wäre eine Umverteilung des Inseratenbudgets möglich. Eine

damit einhergehende Kürzung der Inseratenvergabe würde für viele Medienunternehmen einem kalten Entzug gleichkommen. In Anbetracht der enormen Summe, die die Boulevard-Medien erhalten, wäre es zumindest für die Gratis-Zeitungen fraglich, ob sie ihr Geschäft weiterhin aufrechterhalten könnten. Dabei darf es sicherlich nicht das Ziel eines entsprechenden Gesetzes sein, gewisse Zeitungen zu benachteiligen. Vielmehr sollte die Umverteilung des Inseratenbudgets zugunsten einer stärkeren Presseförderung dazu dienen, die Diskrepanz zwischen Auflagenmaximierung und journalistischen Qualitätskriterien zu minimieren.

Aber auch ohne eine Kürzung der Inseratenausgaben müssten die Vergabekriterien nachvollziehbaren Vorgaben entsprechen und transparent dokumentiert werden. Zwar müssen staatliche Stellen seit dem 2011 beschlossenen Medientransparenzgesetz ihre Inseratenausgaben offenlegen, jedoch sind die auf der KommAustria bereitgestellten Dokumente bislang noch unübersichtlich aufbereitet und teilweise lückenhaft, da Grauzonen des Gesetzes ausgenutzt werden, wie Kaltenbrunners Analyse aufzeigt.

**WAS DIE ZUKUNFT BRINGT.** Für das Jahr 2022 ist nun eine Digitalisierungsförderung für etablierte Zeitungen und den Rundfunk in Höhe von 34 Mio. Euro allein für das erste Jahr geplant. Markus Mair, Präsident des Verbandes Österreichischer Zeitungen, äußerte sich begeistert zu dem Gesetzesvorhaben: „Damit österreichische Medienunternehmen verlegerischer Herkunft auch nachhaltig konkurrenzfähig gegenüber den internationalen Online-Giganten sind, führt kein Weg an der Umsetzung der Digitalförderung vorbei. Diese ist damit eine notwendige Ergänzung zur bestehenden Presseförderung.“ Gleichzeitig gibt es aber auch Kritik an dem Vorhaben, so gab das forum journalismus und medien (fjum) zu bedenken, dass „bereits existierende, aber vor allem noch zu gründende, journalistische Digitalmedien einen klaren Wettbewerbsnachteil bzw. höhere Markteintrittsbarrieren haben.“ Erst die Umsetzung 2022 wird zeigen, welche Auswirkungen die Förderung auf die Dynamiken der österreichischen Medienlandschaft haben wird und wer schlussendlich davon profitieren wird. Zudem bleibt abzuwarten, ob die im Regierungsprogramm angekündigten Vorhaben zur Überarbeitung der Presseförderung umgesetzt werden. Genug (gute) Gründe für eine Änderung gibt es auf jeden Fall.

\* Da die Ermittlungen derzeit noch laufen und es noch zu keiner Verurteilung gekommen ist, gilt weiterhin die Unschuldsvermutung.

\*\* Die Zahlen beziehen sich auf die direkten Presseförderungen Schwedens und Dänemarks vor der Covid-Pandemie.

*Triggerwarnung: Dieser Artikel beinhaltet eine bildhafte Beschreibung eines versuchten Femizides. Am Ende des Artikels sind Helplines für Betroffene und Zeug\_innen von patriarchaler Gewalt angeführt.*

# Alle 13 Tage tötet ein Mann

**Wohnung, Trafik, Parkplatz und Waldstück – all diese Orte verbindet dieses Jahr ein Merkmal: Sie wurden zum Tatort eines Mordes. Die Opfer alle weiblich, die Täter alle Männer. Was verbindet diese Tötungen und wie fühlt es sich an, so einer Gefahr knapp entronnen zu sein?**

Insgesamt hat es 2021 (Stand 12.12.21) schon 30 Morde an Frauen in Österreich gegeben. Dabei handelt es sich keineswegs um Einzelfälle, die nicht gemeinsam betrachtet werden können: Alle Opfer wurden vom eigenen (Ex-)Partner umgebracht. Die Morde werden daher auch als Femizide oder Frauenmorde bezeichnet. Dabei soll die spezifische Ursache der Tötungen hervorgehoben werden - es handelt sich um die vorsätzliche Tötung von Frauen durch Männer, aufgrund des Geschlechts oder weil sie gegen traditionelle und soziale Rollenvorstellungen in unserer Gesellschaft „verstoßen“ haben. Dabei töten Männer nicht aus „Liebe“ wie medial so oft berichtet wird. Auch können die Täter keiner einheitlichen Bildungs- oder Einkommensschicht zugeordnet werden - Frauenmorde gibt es also auf allen Gesellschaftsebenen.

**WANN BEGINNT GEWALT?** Die Ermordung der Frauen ist dabei nur die Spitze der Eskalation, denn Gewalt an Frauen beginnt nicht erst mit einem Mord. Die Gewalt setzt schon viel früher in der Beziehung ein – sowohl physisch wie auch psychisch. Es handelt sich bei Frauenmorden daher nicht um unausweichliche Phänomene menschlichen Zusammenlebens. Vielmehr sind sie das schreckliche Endresultat einer unfähigen Frauenministerin und überforderter Behörden.

**WIE IST ES, OPFER EINES GEWALTTÄTIGEN PARTNERS ZU SEIN?** Am 27.12.19 hätte so ein Mord auch mein Todesurteil sein können. Der Tatort: mein eigenes Bett, die Todesursache: Ersticken. Ein Zufall hat das damals verhindert. Denn zwei Zimmer weiter hat just im Moment meines letzten Hilfescreis die Kaffeemaschine aufgehört zu kochen und ich wurde gehört. Vor mittlerweile über

einem Jahr hab ich mich dann dazu entscheiden, der Gewalt, die vom eigenen Partner ausgeht, öffentlich und im Internet ein Gesicht zu geben. Mein Gesicht zu geben. Es war und bleibt der Versuch, den Frauen, die nicht nur einen Mordversuch erlebt haben, sondern getötet wurden, eine Stimme zu geben.

**HEUER SIND ES BEREITS 30.** Getötet wurden sie durch Erstechen, Erschießen oder Verbrennen. Alle 13 Tage muss eine Frau in Österreich ein solches Schicksal erleiden. Trotz dieser akuten Gefahr müssen Hilfsorganisationen um jeden Cent für ihre Projekte wie Frauenhäuser und Beratungsstellen betteln. Und was tun die Zeitungen im Angesicht dieser Bedrohung? Sie geilten sich an den unmenschlichsten Frauenmorden auf. Berichten über „eskalierte Beziehungstreits“ und „Eifersuchtsdramen“. Am Ende bleiben für die ermordeten Frauen deshalb immer nur Schlagzeilen wie die folgende übrig: „Brandanschlag auf Ex – Das Protokoll der Eifersucht“. Berichtet hat die Zeitung übrigens über eine Frau, die bei lebendigem Leib, mitten am Tag, in Wien von einem Mann angezündet wurde.

Wir, unsere Körper, unsere Morde, sind nicht irgendwelche Gegenstände, die man pietätlos aus Schlachten darf. Wir sind reale Menschen, mit realen Geschichten. Zeit, dass wir sie öffentlich erzählen. Vielleicht helfen sie dabei die Anstandslosigkeit, die in diesem Land zum Thema Gewalt und Mord an Frauen herrscht, in ihre Schranken zu weisen. Es folgen die Aspekte von häuslicher Gewalt, die nicht in Zeitungen erzählt werden; die nicht in der öffentlichen Debatte gehört werden; die nicht von der Frauenministerin wahrgenommen werden. Es folgt ein Einblick in das Leben mit einem gewalttätigen Partner.

Schon während der Beziehung habe ich angefangen Texte zu schreiben, um gewisse Situationen zu verarbeiten. Wirklich verstanden habe ich die Ereignisse damals nicht. Heute habe ich Passagen unterschiedlicher Texte verbinden können, sie teilweise in ein neues Gerüst setzen können. Im folgenden teile ich ausgewählte Ausschnitte dieser Texte.

**EIN GANZ NORMALER ABEND.** 08/19, 3 Uhr: Ich sperre die Badezimmertüre zu. Es ist das erste Mal, dass ich das Gefühl habe, zwischen ihm und mir Raum schaffen zu müssen. Es wird nicht das letzte Mal gewesen sein. M. haut gegen die Türe, fragt mich, ob ich jetzt Angst vor ihm habe. Ich drehe mich um, sehe meine Umrisse im Spiegel und mir wird klar, was hier gerade passiert. Klar, dass er so mit mir nicht umgehen kann. Ich komme raus und sage ihm, dass er gehen muss. Er schreit mich an, läuft in der Wohnung herum, packt seine Sachen. Ich will ihm Geld fürs Taxi geben, aber er wirft mir den Zwanziger entgegen und bevor er geht sagt er einen Satz, den ich bis heute nicht vergessen kann: „Lösch meine Nummer.“ Ich schaue ihm vom Fenster aus zu, wie er ins Auto steigt und fährt. Kurz überlege ich, ob ich meine Mama anrufen soll, aber ich kann nicht. Niemand soll wissen, was hier gerade passiert ist. Ich leg mich in mein Bett und gehe einfach schlafen. So als wäre alles normal. Am nächsten Tag stehe ich auf und fahre in die Arbeit. So gegen 10 ruft mich M. wie immer an. Ich hebe nicht ab, aber er wird mich solange anrufen, bis ich nachgebe. Und er wird wie immer das gleiche sagen: „Bebo, mir geht’s nicht gut. Kannst du kommen?“ Nach ein paar Stunden werde ich wie immer einknicken und kommen. Wenn wir uns dann sehen, wird er mich wie immer mit den gleichen Worten begrüßen: „Wie geht’s?“ So als ob er die





Foto: Jasmin Chalendi

Antwort auf diese Frage nicht wüsste. Ich werde wie immer drauf sagen, „nicht gut“ und ihn fragen, was gestern los war. Und er wird wie jedes einzelne Mal antworten: „Keine Ahnung - kann mich nicht erinnern.“ Damit ist wie immer unser Gespräch über gestern Abend vorbei. Wie soll man auch mit jemandem reden, der meint, sich nicht erinnern zu können? Wie jemandem klar machen, dass sein Verhalten nicht mehr ertragbar ist, wenn er nicht mehr weiß, was er getan hat? Wohin dann mit der ganzen Angst?

Über zwei Monate war ich damals noch mit diesem Partner zusammen. Doch auch nach meiner Trennung hörte die Gewalt nicht auf – egal, was ich tat. Ich zog in eine neue Wohnung, versuchte den Kontakt zu vermeiden, doch es nützte alles nichts. Als letzten Ausweg wandte ich mich im Dezember 2019 an seine Familie. Hilfe hatten sie schon Monate zuvor ausgeschlagen, aber dieses Mal nicht. Eine Aktion, die mich Stunden nach dem Gespräch mit seiner Familie fast mein Leben kosten wird: Seine Familie kam extra über die Landesgrenze, um ihn zu holen, doch vor der Gewalt, die mir gegenüber nach ihrem Eintreffen folgte, konnten auch sie mich nicht schützen. Im Dezember 2020, ein Jahr nach der Tat, schaffte ich es das erste Mal, einen Text über die Ereignisse zu schreiben:

**(K)EIN ALBTRAUM.** Ich träume in der Nacht immer und immer wieder davon, wie jemand versucht meine Wohnungstür einzutreten. Wache immer und immer wieder auf und muss mir in Erinnerung rufen, dass es nur ein Traum war. Bis ich realisiere, dass die Angst sich in dem Moment so nah und so real anfühlt, weil sie wirklich da war. Weil das zwar jetzt nur mehr in meinen Träumen verarbeitet

wird, um verstanden zu werden, aber vor einem Jahr wirklich so passiert ist. Ich frage mich oft, ob ich anzeigen hätte müssen, was nach dem Türeintreten passiert ist. Erwische mich selber dabei, wie ich google, ob Würgen unter den Straftatbestand des versuchten Mordes fällt und wie lange die Verjährungsfrist ist. Gehe in meinem Kopf durch, wie ich vor Gericht gefragt werde, warum ich nicht die Polizei gerufen habe, wenn ich doch so Angst gehabt hätte? Warum ich nicht schon früher Anzeige erstattet habe, wenn es doch so schlimm gewesen sei? Stelle mir vor, wie ich immer und immer wieder erzählen muss, was in dieser Nacht passiert ist. Immer und immer wieder durchspielen muss, wie ich die Finger meines Ex-Partners nicht mehr von meinem Hals lösen konnte. Immer und immer wieder durchspielen muss, wie ich dachte, dass ich jetzt sterben werde.

Ich frage mich, was mir so ein Prozess bringen würde. Ob er mich nachts besser schlafen lassen würde? Ob er mir das Grundvertrauen zurückgeben könnte, das ich in meinem eigenen Bett verloren habe? Ob er mir dabei helfen könnte, damit abzuschließen? Einen Weg zu finden, damit zu leben?

Ich würde gerne sagen können, dass dieser Morgen der letzte Moment war, an dem ich mit meinem Ex-Partner Kontakt hatte. Doch das wäre eine Lüge. Zu lange habe ich nicht verstanden, was damals auf dem Spiel gestanden ist. Es hat viel Therapie, psychiatrische und juristische Hilfe gebraucht, um das alles hier einzuordnen. Es hat Medikamente gebraucht, um mit der Gewissheit dieser Erlebnisse leben und schlafen zu können. Es hat eine Anzeige wegen versuchten Mordes gegen meinen Ex-Partner gebraucht, um einen Schlussstrich unter diese Le-

bensperiode setzen zu können. Einen Schlussstrich, den ich allen 30 ermordeten Frauen dieses Jahr so sehr gewünscht hätte. Diese Frauen werden niemals wissen, dass es ein Leben nach der Gewalt geben kann. Sie werden niemals die zurückgewonnen Freiheit erleben können. Nie mehr erfahren, wie sich tatsächliche Liebe anfühlen wird. Niemals sehen, was ihr Leben noch alles zu bieten hatte. Dafür bricht mein Herz bei jeder neuen Meldung. Statistisch gesehen wird es von ihnen mindestens noch drei geben. Drei Frauenmorde, die noch verhindert werden können. Ob sich die Regierung dieser Verantwortung bewusst ist?

### **Hilfe für Betroffene**

Frauenhelpline gegen Gewalt:

0800 222 555 | [frauenhelpline.at](https://www.frauenhelpline.at)

24h Frauennotruf der Stadt Wien:

01 71 71 9 | [frauennotruf.wien.at](https://www.frauennotruf.wien.at)

24h Notruf der Wiener Frauenhäuser:

05 77 22 | [frauenhaeuser-wien.at](https://www.frauenhaeuser-wien.at)

Frauenberatungsstelle bei sexueller Gewalt:

01 523 22 22 | [frauenberatung.at](https://www.frauenberatung.at)

Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie:

01 585 32 88 | [interventionsstelle-wien.at](https://www.interventionsstelle-wien.at)

Männerhotline – Gewaltprävention:

0800 400 777 | [maenner.at](https://www.maenner.at)

*Jasmin studiert Rechtswissenschaften an der Uni Wien und macht auf Instagram unter [jasmin\\_chalendi](https://www.instagram.com/jasmin_chalendi) auf Gewalt an Frauen aufmerksam.*

# Lobau bleibt!

## Warum es unseren Aktivismus braucht

Der Widerstand gegen den Lobautunnel durch den Einsatz junger Aktivist\_innen kann wegweisend für die zukünftigen Verkehrsentwicklungen in Österreich sein.



Foto: Systemchange Not Climatechange, #lobaubleibt, www.flickr.com

Der Bau des Lobautunnels und der Außenring Schnellstraße liegt wieder auf Eis, das wurde nach Durchführung des Klimachecks durch das Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie am 2. Dezember 2021 bekanntgegeben. Doch damit ist das Ende des Projektes noch nicht in Sicht. Es herrscht reger Widerstand und mit dem Einleiten von rechtlichen Schritten seitens der Stadt Wien wird gedroht. Ein so langjährig gedachtes und geplantes Projekt wird nicht einfach so beendet, gerade, wenn die ersten Bauarbeiten schon begonnen haben. Trotzdem kann diese Bekanntgabe als Erfolg gefeiert werden: Insbesondere zahlreiche junge Aktivist\_innen, Initiativen, Organisationen, Expert\_innen und die Bevölkerung haben durch ihr Engagement, Widerstand und Durchhaltevermögen den führenden Kräften gezeigt, dass wir uns unsere Zukunft nicht so einfach verbauen lassen.

**DAS ENTSTEHEN EINES PLANUNGSKONFLIKTS.** Dass ein solches Projekt über zwei Instanzen hinweg einer Umweltverträglichkeitsprüfung standhielt, lässt an der Effektivität dieser Prüfung zweifeln. Dennoch wird durch diese Form der Bestätigung die neue Straße inklusive Tunnel von der Stadt Wien, der ASFiNAG sowie der Arbeiter- und der Wirtschaftskammer Wien als DIE Lösung für die Entlastung des innerstädtischen Verkehrs angepriesen.

Dementgegen stehen schon seit früheren Projektphasen Meinungen und Wünsche von Anrainer\_innen, Umweltorganisationen sowie Ex-

pert\_innen. Nicht nur die Prozessführung der Prüfung, sondern auch (absichtlich) gewählte Szenarien und Verortung, Zerstörung von Lebensraum, Unvereinbarkeit mit Zielsetzungen der Stadt Wien sowie Studien, die gegenteilige Ergebnisse lieferten, bauschten die Thematik auf und prangerten das Projekt stark in der Öffentlichkeit an. Wie bei so vielen anderen Planungskonflikten bewegte sich das Projekt einige Jahre im immerwährenden Planungsstand, zumindest so lange, bis rechtliche Einspruchsmittel erschöpft zu scheinen schienen. Denn wo Profit, da auch ein Weg, zumindest, wenn es nach den Köpfen der österreichischen Politik und Wirtschaft gehen soll.

### WENN DIE GESETZE UNSERE ZUKUNFT NICHT MEHR SCHÜTZEN.

Dass wir junge Menschen uns über unsere Köpfe hinweg getroffene, zukunftsverbauende Entscheidungen nicht gefallen lassen, drückte sich zuerst in offenen Briefen, Gesprächen und Demonstrationen aus. Ein paar dieser Demonstrationen habe ich miterlebt, viele Menschen und viele Plakate in verschiedensten Größen mit den unterschiedlichsten Umweltforderungen. Gemeinsam auf eine nachhaltige Stadtentwicklung pochend, gleichzeitig in einer scheinbar aussichtslosen Situation gefangen, machten Demonstrationen auf die Problematik solcher Großprojekte aufmerksam und forderten den Stopp fossiler Großbauprojekte. Währenddessen sprach sich die Wiener Stadtregierung weiterhin stark für den Bau aus und positionierte sich damit auf der Seite der Wirtschaftstreibenden.

**KLIMAX UND BAUSTELLENBESSETZUNG.** Selbst als Klimaschutzministerin Leonore Gewessler im Juli 2021 auf Bundesseite in das Geschehen eingriff und im Zuge einer erneuten Umweltschutzprüfung (Klimacheck) das Projekt auf Eis legte, wurde der Bau der Stadtautobahn fortgetrieben, sehr zum Ärger vieler junger Menschen. Am 30. Juli 2021 war es dann so weit: Etwa hundert Aktivist\_innen der Gruppen „System Change, not Climate Change“, „Jugendrat“, „Fridays for Future Wien“ und „Extinction Rebellion“ besetzten die Auffahrt in Hirschstetten und hinderten die Baufahrzeuge an ihrer Arbeit. Bei der Versammlung mit dabei waren viele junge Menschen, die zum ersten Mal zivilen Ungehorsam ausübten und durch die Wichtigkeit des Baustopps dazu bewegt worden waren.

Zelte wurden auf der Baustelle und im angemeldeten Klimacamp ein paar Straßen weiter, im Park „Anfanggasse“, aufgeschlagen. Auch die Baustelle in der Hausfeldstraße, „Wüste“, wurde besetzt und in den darauffolgenden Wochen und Monaten fanden Aktionen, Workshops, Diskussionen und Konzerte statt. Das Camp und die Besetzungen wurden von den umliegenden Anrainer\_innen und weiteren Menschen und Organisationen unterstützt. Die klare Message der hier entstandenen Bewegung #lobaubleibt lautet: „Wir sind gekommen, um zu bleiben!“

**WANDEL IN DER VERKEHRSPLANUNG.** Wie auch aus weiteren Studien hervorgeht, liegt die Alternative zur Stadtstraße auf der Hand: Ein umfassender Ausbau an öffentlichen

Verkehrsmitteln wird benötigt, damit Wien strategiegemäß das zukünftige Verkehrsaufkommen in den Griff bekommen kann. Dieses Ziel ist auch Teil der Forderungen der besetzenden Aktivist\_innen. „Über 47% der Wiener Haushalte besitzen kein Auto; Millionen für den Ausbau von Auto-Individualverkehr auszugeben, ist das Gegenteil dessen, was Klima- und Verkehrsexpert\_innen für nötig erachten, um die Klimaziele der Stadt Wien zu erreichen“, heißt es in einer Presseausendung der #lobaubleibt-Aktivist\_innen, welche an Bürgermeister Michael Ludwig appelliert. Ob Wien diesen Öffi-Ausbau schafft und endlich vom System der Autostadt weg kommt, bleibt weiterhin ungewiss.

Unser derzeitiges politisches System und unsere Bauwirtschaft sind träge. Trotz Wissen um die Zahlen und Probleme verbrauchen wir laut Umweltbundesamt im Durchschnitt der letzten drei Jahre 11,5 Hektar Fläche pro Tag. So oft werden Bevölkerungswünsche von jenen ignoriert, welche die Bevölkerung vertreten sollten, es wird zu kurzfristig und zu eigennützig gedacht oder auf dem anfänglich gewählten Standpunkt beharrt. Viele weitere Großbauprojekte stehen in den Startlöchern, darum wird Aktivismus weiterhin eine große Rolle spielen müssen, um unser aktuelles System aufzubrechen und Veränderung zuzulassen. Nutzen wir unsere politische Verdrossenheit und unsere Enttäuschungen, um nachhaltig zu verändern!

Angelika Pecha studiert Architektur in Wien.



# BILDUNG





# Rassismus im Bildungssystem

**Wieso unsere Hochschulen weder vor Rassismus geschützt sind, noch schützen.**

„Heute lernen wir etwas über Afrika!“ Räuspern, husten, unangenehme Stille. „Weiß jemand etwas darüber?“ Alle Augen fallen auf mich. Naja, ich könnte schon von meinem nigerianischen Lieblingsessen erzählen oder davon, wie lustig ich Nollywood-Filme finde. Aber so, wie meine Mitschüler\_innen mich ansehen, erwarten sie keine positiven Erzählungen darüber.

**WIE RASSISMUS IN SCHULBÜCHERN ZU SCHLECHTEREN BILDUNGSCHANCEN FÜR BIPOCS FÜHRT.** Die Lehrerin fährt fort und wir hören uns eine Stunde an, wie arm und dreckig Afrika ist – natürlich wird hier auch angenommen, dass Afrika ein Land ist, ein Einheitsbrei mit nur einer Sprache, einer Kultur und einer Lebensrealität.

Ich und alle meine Mitschüler\_innen werden also schon im jungen Alter mit diesen falschen, vorurteilsbehafteten und rassistischen Narrativen gefüttert. Klar, dass dann niemand an so etwas denkt, wenn man sich „Afrika“ vorstellt:

Ich sage immer, wenn wir schon in der Schule oder im Kindergarten ansetzen und dort lernen würden, was es bedeutet, anti-rassistisch zu sein, hätten wir dieses Problem später im Leben nicht mehr. Die meisten Menschen in Österreich gehen zu einem Zeitpunkt ihres Lebens in die Schule, was dort gelehrt und gelernt wird, setzt sich in unseren Köpfen fest. Wir wachsen alle in einem rassistischen System auf, das die Welt aus einem eurozentrischen Blickwinkel betrachtet und andere Teile oder Menschen der Welt nicht nur ausschließt, sondern aktiv als minderwertig und folglich schlechter dar-

stellt. BIPOCs weltweit leiden natürlich an diesem Missbrauch von Macht; in österreichischen Schulen äußert sich das dann leider nicht nur als unangenehme Stille im Klassenraum, wenn wir über Afrika sprechen, sondern auch in beleidigenden Kommentaren, rassistischen Übergriffen und schlechterer Benotung. Aus einer Studie der Universität Mannheim geht hervor, dass Lehrpersonen dasselbe Diktat schlechter benoten, wenn Murat statt Max auf dem Zettel steht. Real bedeutet das, dass Murat folglich schlechtere Chancen hat, den gleichen Bildungsweg einzuschlagen wie Max.

**AN DER HOCHSCHULE WIRD ALLES BESSER, ODER?** Wir sind nun in der Uni angelangt. Schauen wir uns einmal an, wer noch dabei ist. Und wie viele Maxis und Murats haben es geschafft?

Studierende mit Migrationsbiografie haben oft höhere Bildungsziele als ihre Mitstudierenden und absolvieren das deutsche Schulsystem erfolgreich, trotzdem haben sie ein höheres Risiko, ihr Studium abzubrechen, als ihre Kolleg\_innen. Wir greifen hier auf eine Studie des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration zurück. In Österreich sind solche Statistiken viel schwieriger aufzufinden, weil sie teilweise auch nicht erhoben werden, aber das ist ein anderes Thema. Das Problem der vermeintlich unsichtbaren Hürde für Studierende mit Migrationsbiografie können wir schon früh im Studium erkennen. Zum Ende des dritten und fünften Semesters haben Bachelorstudierende mit Migrationsbiografie deutlich weniger Kurse absolviert als ihre Mitstudierenden ohne Migrationsbiografie. Außerdem erzielten sie durchschnittlich

schlechtere Prüfungsergebnisse, das zeigt sich in Untersuchungen aus den Disziplinen Rechtswissenschaften, Medizin und Wirtschaftswissenschaften.

Schauen wir nach Österreich: Die Universität Wien schmückt sich mit dem Motto Wirkt. Seit 1365. Aber wogegen oder in welcher Hinsicht? Für eine anti-rassistische Hochschule? Gegen Bildungsungleichheiten und für einen sicheren akademischen Raum für alle, die ihn besuchen wollen?

Du kannst durch dein Studium gehen und nur Texte und Literatur von weißen cis Männern über 55 gelesen haben. Die Fragen, die sich mir daraufhin stellen, sind womit ich mich genau beschäftigt habe, welches Wissen ich mir angeeignet habe, welche Ideen und Theorien ich auswendig gelernt habe und vor allem welche nicht. Wer wurde ausgelassen, welche Perspektive wurde nicht mitgedacht und wie legitimiert ist mein Wissen in meiner Disziplin, wenn es auf Primärtexten von nur einer Gruppe Menschen basiert? Genau genommen von der Gruppe von Menschen, die auch alles andere beherrschen in dieser post-kolonialen, patriarchalen Welt.

„Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben Indianer haben schon ein geringeres Talent. Die [N\_Wort] sind weit tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften.“ (Immanuel Kant: Physische Geographie, Bd. II, Königsberg 1802, S. 315.)

Bald feiert der Autor dieses Zitats seinen 300. Geburtstag. Schon jetzt sind diverse Kulturinstitutionen mit der Vorbereitung dieses Events beschäftigt.





Foto: Reginald Bassey

Immanuel Kant wird so sehr gefeiert, dass nicht mal die TU-Wien-Party Anfang Oktober 2021 mithalten könnte. Trotz rassistischer Denkkonzepte, die dem obigen Zitat zu Grunde liegen, gilt Kant auch in einer #blacklivesmatter-Welt als Held.

**AKADEMIE UND HOCHSCHULBILDUNG HAT DEN ANSPRUCH, ZU HINTERFRAGEN UND SICH ZU WANDELN, ZU VERÄNDERN.**

Für mein akademisches Verständnis bedeutet das also: Wenn wir über Marxismus, Feminismus, Postkolonialismus oder Kulturwissenschaften sprechen, dann geht das auch mit Ngugi Wa’Thiongo, Chimamanda Ngozi Adichie, Simon Gikandi und Joyce Nyairo & James Ogude und nicht nur mit Friedrichs, Julias, Herberts oder Immanuel Kants.

**EINEN ANTI-RASSISTISCHEN STEIN INS ROLLEN BRINGEN.**

Wie können wir also einen Gegenpol zu den verfestigten Strukturen schaffen, in denen unsere Hochschulen stecken? Im Sommersemester 2021 habe ich mich via Instagram das erste Mal öffentlich über das Thema Hochschule und Rassismus geäußert. Nicht nur der Lehrende, der in seinen Lehrveranstaltungen das N-Wort verwendet, hat mich dazu gebracht, sondern auch die fehlende Solidarität meiner Mitstudierenden, als ich ihn bat, dies zu unterlassen. Woran ich jedoch wirklich gemerkt hatte, dass es Zeit war, dieses Thema zu beleuchten, waren die Reaktionen auf meine Kritik:

„Mir ist jetzt erst aufgefallen, dass das in meinem Studiengang auch voll das Problem ist.“ Jemand anderes schrieb mir: „Du hast Recht, aber wenn ein Prof halt diese Sprache verwendet, dann wird das

schon okay sein, dachte ich... bis jetzt“, weitere Personen meinten, „Ich werde in Zukunft mehr darauf achten!“.

Natürlich freut es mich, wenn meine Inhalte Menschen erreichen und berühren, aber dass das N-Wort nicht mehr ausgesprochen verwendet werden sollte, ist uns allen eigentlich schon seit Jahren klar, oder?

Am Uni-Institut hat meine Kritik auf jeden Fall einen anti-rassistischen Stein ins Rollen gebracht. Daraufhin hat sich nämlich die Arbeitsgruppe gegen Rassismus gebildet, die versucht, innerhalb der Afrikawissenschaften anti-rassistischer zu wirken. Eine Art der Bestrebung, die sich andere Institute und Hochschulen als Ganzes gerne anschauen können und sollten – Mitwirkende sollen dabei natürlich vor allem BIPOCs sein. Vor allem im akademischen Raum müssen sich BIPOCs sehr viel mehr anstrengen, um die gleiche Wertschätzung zu erleben wie weiße Studierende, obwohl ihnen zusätzliche Steine in den Weg gelegt werden, wie wir bei Murat gesehen haben. Umso wichtiger ist eine Vernetzung unter Studierenden und BIPOCs an Hochschulen im Allgemeinen. Eine zweite Maßnahme, die sinnvoll ist, um Räume zu öffnen und über Themen zu sprechen, die sonst keinen Platz finden. Um sich gegenseitig zu empowern und Ideen auszutauschen. Um zu begreifen, wie viele andere Menschen mit ähnlichen Erfahrungen es noch gibt und wie man sich vernetzen kann.

Damit die genannten Maßnahmen zur Gewohnheit und fehlende Solidarität zur Vergangenheit werden, braucht es uns alle. Es braucht strukturelle Verän-

derungen an den Hochschulen von der Basis bis zur Spitze. Denn es braucht Mut, um zu sagen, dass wir rassistische Hochschulen haben, und noch mehr Mut, um dagegen anzukämpfen.

*Noomi Anyanwu studiert Afrikawissenschaften und Romanistik an der Universität Wien und ist Sprecherin des Black Voices Anti-Rassismus Volksbegehrens.*

**Literatur:**

- *Ungleiche Bildungschancen Fakten zur Benachteiligung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem, unter: [https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/Kurz\\_und\\_Buendig\\_Bildung.pdf](https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/Kurz_und_Buendig_Bildung.pdf)*
- *Roig, Emilia (2021): Why We Matter. Unter: [//bit.ly/3r2oBs8](https://bit.ly/3r2oBs8)*
- *Arbeitsgruppe gegen Rassismus des Instituts der Afrikawissenschaften an der Universität Wien: <https://afrika.univie.ac.at/ueber-uns/ag-gegen-rassismus/>*
- *Universität Mannheim (2018): Max versus Murat: schlechtere Noten im Diktat für Grundschul Kinder mit türkischem Hintergrund, unter: <https://www.uni-mannheim.de/newsroom/presse/pressemittelungen/2018/juli/max-versus-murat-schlechtere-noten-im-diktat-fuer-grundschul-kinder-mit-tuerkischem-hintergrund/>*



# ECTS zahlen keine Mieten!

## Mindeststudienleistung, Zuverdienstgrenze und zumutbare Unterhaltsgrenze: Das Sozialreferat bietet Orientierung durch den Dschungel der Bürokratie.

Deine Matura oder Studienberechtigungsprüfung ist geschafft, die Sommerferien sind vorbei und dir steht dein Studium bevor. Du freust dich auf eine Zeit, in der du lernen und wachsen kannst. Aber ist studieren wirklich für alle so, wie es sein sollte?

Grundsätzlich sind die Chancen zu studieren nicht für alle Kinder gleich. In Österreich ist die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder, deren Eltern zumindest die Matura haben, selbst studieren werden 2,5 mal so hoch wie für jene, deren Eltern beispielsweise eine Lehre absolviert haben. An den Universitäten ist die Wahrscheinlichkeit, Eltern mit Matura-Abschluss zu haben, sogar dreimal so hoch (vgl. Institut für Höhere Studien, Studierendensozialerhebung 2019).

**SELEKTION IM BILDUNGSSYSTEM** hört nicht bei der Zulassung zu einem Studium auf. Auch während des Studienverlaufs haben es manche leichter und manche schwerer. Ein ganz wichtiger Aspekt dabei ist Arbeit. Zwei Drittel der Studierenden müssen neben dem Studium arbeiten. Die Studierendensozialerhebung zeigt allerdings, dass Arbeiten das Studium stark verzögern kann.

Auch Armut ist unter Studierenden in Österreich leider kein seltenes Phänomen. Knapp 12% der Studierenden haben ein monatliches Budget von unter 600€. 22% der Studierenden geben an, starke oder sehr starke finanzielle Probleme zu haben. Ganz besonders davon betroffen sind alleinerziehende Studierende, Studierende aus dem Ausland, Studierende mit Behinderung und Studierende mit Migrationshintergrund.

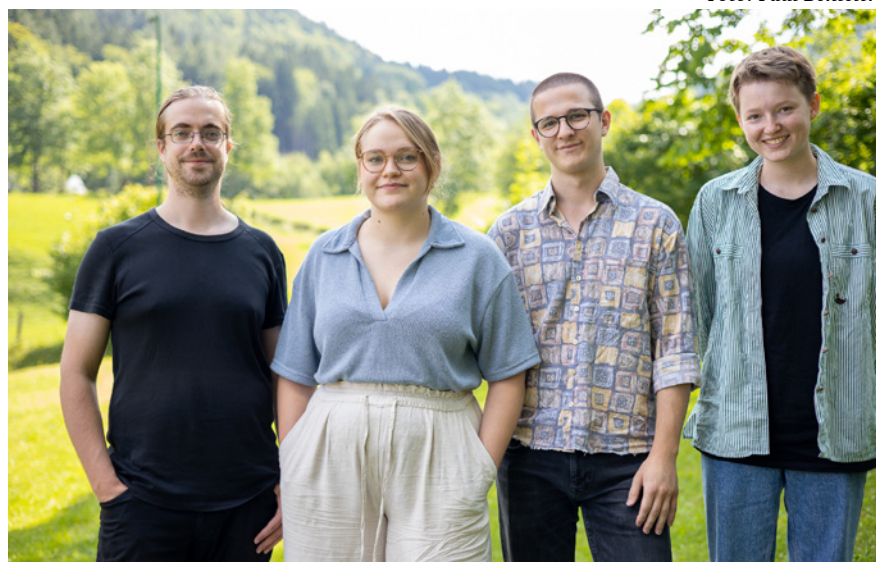


Foto: Paul Bentler

**LEIDER INTERESSIERT SICH DIE POLITIK SEIT JAHREN NICHT FÜR DIESE GROSSEN PROBLEME.** Besonders während der Coronapandemie hat sich gezeigt, dass wir Studierende dem ÖVP-Bildungsminister Faßmann und seinen Kolleg\_innen leider offensichtlich egal waren. Während wir durch das so wichtige sozialstaatliche Netz durchgerasselt sind, weil die Hilfsmaßnahmen für Arbeitende und nicht für Studierende konzipiert waren, mussten viele von uns weiterhin Studiengebühren für eine qualitativ schlechte Lehre zahlen. Dazu kam noch, dass die türkis-grüne Regierung während der Pandemie eine Gesetzesnovelle umsetzte, die neben zahlreichen Verschlechterungen für Studierende auch eine Mindeststudienleistung eingeführt hat.

Umso wichtiger ist es, dass es ein starkes Sprachrohr für die Interessen aller Studierenden gibt. Eine Institution, die auch jenen Studierenden Gehör verschafft, denen sonst nicht zugehört

wird. Gerade denen von uns, die auch während des Studiums vermehrt von Armut betroffen sind. Die ÖH und ihr Sozialreferat haben das Ziel, genau dieses Sprachrohr zu sein.

Doch leider reichen gute Forderungen nicht immer aus. Deshalb versuchen wir als ÖH auch innerhalb dieses kaputten Systems Studierenden das Studium überhaupt erst zu ermöglichen. Ein wichtiger Teil davon ist unsere Sozialberatung, die eine Wegweiserin im Dschungel der Beihilfenbürokratie sein kann. Denn nur wer seine Rechte kennt, kann sich auch gut zur Wehr setzen. Deshalb arbeiten die Jurist\_innen der ÖH unermüdlich, um Studierenden jene Beihilfen zu verschaffen, die ihnen zustehen. Auch für Fragen die dein Studiheimzimmer, deine WG oder deine Wohnung betreffen haben wir Antworten. Die Wohnrechtsberatung berät Studierende drei mal die Woche und kann dir bei allem helfen, was Wohnen angeht. (Mehr Informationen auf [www.oeh.ac.at/soziales](http://www.oeh.ac.at/soziales))

### LEIDER GIBT ABER DIE GESETZLICHE LAGE IN ÖSTERREICH NOCH IMMER NICHT GENUG HER

– auch wenn wir alles rausholen, was wir können. Wie oben bereits aufgezeigt, leben viele Studierende immer noch in Armut. Für dieses riesige Problem braucht es unbedingt langfristige Lösungen. Aber wir können uns doch nicht damit zufrieden geben, dass es in einer fernen Zukunft bessere Lösungen geben wird! Deshalb bieten die ÖH und ihr Sozialreferat auch eine kurzfristige Lösung: den Sozialfonds. Der Sozialfonds ist ein Fördertopf, durch den ordentliche Studierende mit einer Summe von bis zu 1.400 € jährlich gefördert werden können, um finanzielle Notlagen abzufangen. Durch den Sozialfonds können auch die Kosten einer Psychotherapie, einer Kinderbetreuung oder Kosten in Bezug auf deine Wohnung übernommen werden. Studierende mit Behinderung können beispielsweise finanziell bei dem Kauf eines Rollstuhls unterstützt werden.

#### Info:

Informationen zum Sozialfonds und der Antragsstellung findest du unter:

[oeh.ac.at/sozialfonds](http://oeh.ac.at/sozialfonds).

Dazu kommen noch zahlreiche andere Services und Projekte, die vom Sozialreferat der ÖH betreut werden. Doch es gibt auch in Zukunft viel zu tun, denn unsere Ziele sind noch lange nicht erreicht. Deshalb hören wir nicht auf, für einen wirklich freien und offenen Hochschulzugang unabhängig vom Börserl oder dem Abschluss der Eltern zu kämpfen. Denn Bildung ist für alle da!





Illustration: Melanie Bräuer

# Bildung = Menschenrecht

**In bildungspolitischen Angelegenheiten immer für dich da. Wir stellen uns vor:**

**WAS WIR SCHAFFEN.** Einer unserer wichtigsten Arbeitsbereiche ist es, euch so gut wie möglich zu beraten. Dafür wird unser Team besonders in studienrechtlichen Fragen von unserer Juristin Mag. Karin Pfeiffer unterstützt. Und wenn es wirklich mal so weit kommen muss, helfen wir dir auch im weiteren Prozess, deine Rechte durchzusetzen.

Zusätzlich schreiben wir Stellungnahmen zu verschiedenen Gesetzestexten, um eure Anliegen in der Öffentlichkeit einzubringen und begleiten Studien und Entscheidungsprozesse zur Verbesserung der Lage der Studierenden.

Wir vertreten euch und eure Rechte in Gesprächen mit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) und anderen wichtigen Stakeholder\_innen, um allen Studierenden das Leben zu erleichtern.

Wir sind Verknüpfungspunkt zwischen Hochschulvertretungen und Ministerium, um deine Anliegen anzusprechen. Nicht nur Studienrecht sondern auch Gesellschaftspolitik ist im BiPol-Referat ein sehr wichtiger Punkt. Deshalb sind wir immer wieder im Austausch mit Vertreter\_innen aus verschiedensten Bereichen.

Wir organisieren kostenlose Workshops, Vernetzungstreffen und Schulungen zu verschiedenen Themen, um uns und deine Vertreter\_innen bestmöglichst weiterzubilden und zu vernetzen. Darunter fällt zum Beispiel die jährliche Vertretungswerkstatt, die allen Studierendenvertreter\_innen ein Wochenende lang die Möglichkeit zum gemeinsamen Austausch und zur inhaltlichen Weiterbildung bietet. Außerdem veranstalten wir einmal im Semester die Schulungen für den Qualitätssicherungs-pool - für mehr Informationen siehe [qs.oeh.ac.at](https://qs.oeh.ac.at)

**WOFÜR WIR STEHEN.** Wir fordern offene, emanzipatorische Hochschulen, die den gleichberechtigten

Zugang unabhängig von Herkunft, sozio-ökonomischen Lebensumständen, Geschlecht und Alter bieten.

Wir wollen eine aktive Rolle in der Gesellschaft einnehmen, demokratische Mitgestaltung durch alle Hochschulangehörigen sowie Lernfreiheit und ein selbstbestimmtes Studium ermöglichen.

Weiters wollen wir Raum für kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Prozessen, Fragen und Herausforderungen geben und strukturelle Verbesserung der Studierbarkeit durch entsprechende rechtliche Grundlagen erreichen.

**WOFÜR WIR KÄMPFEN.** Alle Studierenden in Österreich, egal welcher Herkunft, welchen Geschlechtes, Alters oder sozialen Backgrounds, sollen faire, qualitativ hochwertige, barrierefreie und kostenfreie Hochschulbildung in Anspruch nehmen können. Jeder\_m muss es ermöglicht werden, zu studieren.

Bildung ist ein Menschenrecht, deshalb fordern wir eine Ausfinanzierung des tertiären Bildungssektors. Nur so kann unabhängige Bildung und Forschung gesichert und ein freier und offener Hochschulzugang ermöglicht werden. Neoliberale Effizienzvorstellungen, Studiengebühren, Zugangsbeschränkungen sowie Mindeststudienleistungen haben hier keinen Platz.

**UNSERE AUFGABEN.** Unsere Aufgabe ist es, unser universitäres Bildungssystem durch Entwicklung und Veränderungen mitzugestalten und auszubauen, sodass Fairness, Studierendenorientierung und eine hohe Qualität an Bildung für dich erreicht und garantiert werden kann.

**UNSERE PROJEKTE.** Wir haben immer viel zu tun und viele Projekte in Planung. Im Moment beschäftigen wir uns etwa damit, wie eine ordentliche Lehre während und nach der Corona-Krise ermöglicht

werden kann und welche positiven Entwicklungen, zum Beispiel in Richtung Digitalisierung, aus dieser anstrengenden Zeit mitgenommen werden sollten.

Des Weiteren haben wir die Neuerungen, die durch das novellierte Hochschulgesetz und das Universitätsgesetz eintreten, zusammengefasst, sodass du die wichtigsten Änderungen genau im Blick hast.

Ein großes Projekt, das wir für dich ausarbeiten und umsetzen wollen, ist es, endlich die Option eines Teilzeitstudiums durchzusetzen, damit auch jene mit Kinderbetreuungspflichten, Berufstätigkeit oder sonstigen Einschränkungen, die ein Vollzeitstudium unmöglich machen, einen Hochschulabschluss schaffen können. Auf diesem Weg gehen wir aktiv gegen soziale Selektion und die Vererbung von Bildung vor.

Um bestmögliche Ergebnisse für dich erwirken zu können, arbeiten wir in der ÖH referatsübergreifend zusammen. Außerdem nehmen wir für dich an bundesweiten Gremien und Arbeitsgruppen der Hochschulpolitik teil und verhandeln dort mit Vertreter\_innen von Hochschulen und Ministerien.

**WIE WIR DIR HELFEN KÖNNEN.** Solltest du Fragen oder Anregungen haben bzw. Hilfestellungen benötigen, sind wir im Rahmen der Studierendenberatung für dich da. Uns zu kontaktieren, ist über unsere E-Mail Adresse [bipol@oeh.ac.at](mailto:bipol@oeh.ac.at) bzw. telefonisch unter +43/1/310 88 80-38 während unserer Öffnungszeiten möglich. Gerne beraten wir dich nach vorheriger Terminvereinbarung auch persönlich in unserem Büro in der Taubstummengasse 7-9, 1040 Wien, sofern die Pandemie es zulässt.

Alle aktuellen Informationen findest du unter [oeh.ac.at/bipol](https://oeh.ac.at/bipol).

# Jetzt studiere ich an einer Fachhochschule

**Es ist Beginn des Wintersemesters 2019 und ich starte wieder mit einem Studium – nur dieses Mal an einer Fachhochschule und nicht an einer Universität.**

In den Lehrveranstaltungen meiner damaligen Universität saß ich, wie schon in Schulzeiten, in der ersten Reihe und liebte es mit den Vortragenden zu philosophieren, das Beigebrachte kreativ auszulegen und mich in die Materie zu vertiefen. Lernen fiel mir schon immer leicht und je mehr ich wusste, desto spannender erschienen mir die Zusammenhänge. Die ersten Praktika in der erarbeiteten Disziplin ließen auch nicht auf sich warten - ein schönes Gefühl, das Erlernte in der Praxis anzuwenden!

Einen Haken hatte das Studieren an einer Uni: Ich erlebte viele Änderungen des Curriculums, welche in einem Chaos an divergierenden Voraussetzungenketten mündeten. In meinem siebensemestriigen Bachelorstudium betrug die durchschnittliche Studiendauer 14 Semester. Weitere Individualisierungen meines Studiums waren, abseits der wenigen für Wahlpflichtgegenstände vorgesehenen ECTS, kaum wahrnehmbar. Ich fühlte mich immer fremder an meiner Alma Mater, denn das von mir angestrebte Studienleben wich mehr und mehr einem bürokratischen Alptraum. Im letzten Akt meiner universitären Laufbahn wurde das siebte Semester meines Studiums in den Master verschoben und durch ein Praktikumssemester ersetzt. Nicht lange danach folgte mein freiwilliger Studienabbruch und eine Neuorientierung.

Dabei stieß ich auf ein Studium, welches genau nach meinem Geschmack gestaltet war. Interdisziplinärer Aufbau, Unterrichtssprache Englisch, Internationalität und sogar eine verpflichtende zweite Fremdsprache – wow. Dabei handelte es sich um einen Studiengang an einer Fachhochschule.

An meiner vorherigen Universität wurden FHs sowohl von Studierenden als auch von einigen Lehrenden als „Fast-Hochschulen“ belächelt. Es sei „kein wissenschaftliches Studium“, sondern eine „Ausbildung“. Es gäbe „keine Freiheit im Studium“ und man wäre „wieder in der Schule gefangen“.

Ich kämpfte stark mit meiner Entscheidung, sogar noch nach der bestandenen Aufnahmeprüfung und meiner Zusage zum Studienplatz. Nach der ersten Woche des ersten Semesters waren jedoch alle Bedenken wie weggeegt. Hier die für mich größten Unterschiede:

**WAS IST ANDERS AN EINER FACHHOCHSCHULE?** Grob umrissen betreibt eine FH hochwertige Lehre und Forschung mit einem Anwendungs-

schwerpunkt, d.h. konkreten Verbindungen zu den jeweiligen Berufsfeldern.

**DER AUSBILDUNGSVERTRAG.** Mit der Zusage zum Studienplatz wird der Ausbildungsvertrag übermittelt. Es ist eine interessante Erfahrung, nach der Inskription an einer öffentlichen Universität einen Vertrag und damit eine Leistungsvereinbarung zu unterschreiben.

Im Ausbildungsvertrag werden viele Aspekte des Studiums „fixiert“. Unter anderem das Curriculum des Studiums, Gründe für die Auflösung des Ausbildungsverhältnisses, Studiengebühren und die generelle Dauer des Studiums.

**LEHRVERANSTALTUNGEN UND STUNDENPLAN.** Für mich äußerst befremdlich, aber für Studierende, die es nicht anders kennen, vielleicht banal, war das fehlende Anmelden zu den im ersten Semester „empfohlenen“ Lehrveranstaltungen im Onlinesystem der jeweiligen Hochschule. Das miternächtliche Ritual vorm Computer, durch das Klicken eines Buttons in einer Pflichtlehrveranstaltung unterzukommen zu wollen, entfällt.

An FHs ist der Lehrplan fixiert und durch die Studienkoordination (ein Office, welches sich vorrangig mit administrativen Tätigkeiten beschäftigt) mühevoll erarbeitet. Dies ist ein Punkt, der oft an FHs kritisiert wird, jedoch meiner Erfahrung nach unbegründet ist. Die Mehrheit der Universitätsstudierenden halten sich ebenfalls an die Lehrveranstaltungsempfehlungen des jeweiligen Semesters ihrer Uni, kämpfen jedoch mit Überschneidungen im Stundenplan, weil sie oft nicht an den benötigten zeitlichen Slots der LVs teilnehmen können, die ihnen ein reibungsloses Studieren ermöglichen.

**ANWESENHEITSPFLICHT.** In Lehrveranstaltungen mit immanentem Prüfungscharakter gibt es an den meisten Universitäten Anwesenheitspflicht. An Fachhochschulen ist diese Anwesenheitspflicht jedoch auch bei anderen Lehrveranstaltungsarten gegeben. Ich empfinde das im Rahmen eines Vollzeitstudiums nicht störend, da ich sowieso gerne zu den Lehrveranstaltungen gehe und den dort stattfindenden Diskurs schätze.

**DAS BETREUUNGSVERHÄLTNIS.** Das Betreuungsverhältnis war an meiner vorherigen Hochschule schon sehr gut, zumindest in Zahlen ausgedrückt. Aber Betreuungsverhältnisse korre-

lieren nicht zwingend mit Qualität der Lehre oder Einbindung der Studierenden in Lehrveranstaltungen. Was an manchen Universitäten die positive Ausnahme darstellt, die Interaktion der Vortragenden und Studierenden, ist an Fachhochschulen tägliches Brot. Viele Vortragende lehren auch an Universitäten. Die sympathischste Bemerkung eines Lektoren, auf die Frage, ob es denn der gleiche Stoff wäre, den er unterrichten würde, war: „Ja, aber hier, in diesem kleinen Rahmen, können wir mit diesem Stoffgebiet auch arbeiten und ihn hinterfragen. In einer Lehrveranstaltung mit Hunderten von Studierenden ist das leider nicht möglich.“

**DIE „FEHLENDE“ EIGENVERANTWORTUNG.** Es heißt oft, dass man an Fachhochschulen nicht lerne selbständig oder wissenschaftlich zu denken, weil man in der verschulerten Struktur „keine Disziplin“ brauche. Das kann ich nicht bestätigen. Durch das Format der Lehrveranstaltungen können Studierende sich nicht in einer gesichtslosen Masse verstecken. Kontinuierlicher Arbeitsaufwand an der FH und zuhause, Projektarbeiten, Abgabefristen von Arbeiten, Präsentationen stehen in der Mehrheit der Fächer auf der Tagesordnung. Es ist ein dreijähriger durchgehender Marathon, kein reines Sprint-Lernen in der Prüfungswoche.


**Info: Deine Rechte an FHs**

#### **Prüfungsordnung:**

- auf der Website deiner Hochschule veröffentlicht;
- regelt, wie Prüfungen abzuhalten sind, Vorgehensweise bei negativer Beurteilung, Anwesenheitspflicht, Teilleistungen, ...

#### **Fachhochschulgesetz (FHG)**

- *Ausbildungsvertrag und Prüfungsordnung dürfen dem FHG nicht widersprechen.*
- *regelt die Rahmenbedingungen für Prüfungen, Wiederholung des Studienjahrs, Unterbrechung des Studiums, ...*
- *regelt rechtliche Grundlagen für Akkreditierungen und den Finanzplan der FHs;*
- *Bei Fragen und Problemen zögere nicht, das FH-Ref zu kontaktieren.*



**WISSENSCHAFT  
UND POLITIK**

# Grenzen juristischer Aufklärung

## Einblick in den Prozess gegen mutmaßliche Mitglieder der „Europäischen Aktion“ am Wiener Landesgericht im Februar 2021 und die Notwendigkeit einer kritischen Prozessbeobachtung.

Organisatorische Tätigkeiten wie die Abholung von Flyern, das Abhalten von Veranstaltungen, die Digitalisierung von Propaganda-/Schulungsunterlagen, Übersetzungstätigkeiten und die Vermittlung von Aktivisten an eine ungarische Neonazi-Organisation (MNA) zur paramilitärischen Ausbildung: Diese und andere Aktivitäten waren Gegenstand eines dreitägigen Gerichtsprozesses gegen fünf mutmaßliche Mitglieder der „Europäischen Aktion“ (EA) im Wiener Landesgericht im Februar 2021. Die Angeklagten mussten sich vor dem Gericht für den Verstoß gegen das Verbotsgesetz und die Vorbereitung des Hochverrats verantworten. Zuerst mag es verwunderlich sein, dass die anfangs genannten Aktivitäten für die Anklage mit einer Höchststrafe von bis zu 10 Jahren ausreichend sind. Der Inhalt des Verfahrens zeigt jedoch, warum die Anklagepunkte durchaus nachvollziehbar sind. Dieser Beitrag umfasst eine Kurzversion der 55-seitigen Broschüre „Die Europäische Aktion vor Gericht“, die sich umfassend mit dem Gerichtsverfahren, der EA und der Notwendigkeit einer kritischen Prozessbeobachtung widmet. Die Broschüre behandelt nicht nur den Prozess, sondern bettet diesen in einen breiteren Kontext rechtsextremer bis rechtsterroristischer Netzwerke ein.

**IN DER MEDIALEN ÖFFENTLICHKEIT KAUM BEKANNT.** Zwar berichteten bekannte Medienhäuser in Wien über den Gerichtsprozess, doch schien das Verfahren wenig Aufmerksamkeit zu gewinnen. Dennoch han-

delt es sich bei der EA um eine Gruppe die, ideologisch gesehen, durchaus als ein Knotenpunkt der extremen Rechten gesehen werden kann. Gegründet im Jahr 2010 umfasst die EA vor allem Holocaust-Leugner\_innen, Neonazis und bekannte Rechtsextreme. Wie der Name bereits vermuten lässt, ging es der Gruppierung um ein europaweites Projekt. So war die EA unter anderem in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Ungarn vertreten. Mitglieder der verschiedenen Länder einte ein gemeinsames Programm: Als sieben Ziele formuliert, verfolgte die Gruppe einen europaweiten Systemumsturz und die Einführung einer neonazistischen Eidsgenossenschaft. Teil der Ziele war etwa die „Rückwanderung“ aller Nichteuropäer\_innen in ihre „Heimatländer“ und die (Wieder-)Errichtung eines „Großdeutschlands“. Ziele, deren Nähe zum NSDAP-Programm auch während der Gerichtsverhandlung besprochen wurde.

In Österreich umfasste die EA zu ihrem Höchstpunkt nur etwa ein dutzend Mitglieder. An die hundert waren es in Deutschland. Zwar reichte diese Anzahl offensichtlich nicht für einen europaweiten Systemumsturz aus, dennoch wurden praktische Vorbereitungen getroffen. So kam es 2015 zur Vernetzung mit der ungarischen Neonazi-Organisation „Ungarische Nationale Front“ (MNA), um paramilitärische Trainings der EA-Mitglieder zu ermöglichen. In Österreich hatte die Gruppe Verbindungen zu deutsch-nationalen Burschenschaften und der FPÖ. In Deutschland und der Schweiz zeigten sich Beziehungen von Mit-

gliedern der EA zu einem ähnlichen Milieu. In Deutschland etwa waren Kontakte der Gruppe zu bekannten Neonazis und NPD-Funktionären der Auslöser für das Interesse der deutschen Sicherheitsbehörden. Vor allem in Thüringen hatte die EA enge Vernetzungen mit der militanten Neonazi-Szene. Im Jahr 2014 ermittelte die Staatsanwaltschaft auch in Österreich und ließ Telefonate überwachen, sammelte E-Mails und arbeitete mit deutschen Ermittlungsbehörden in grenzübergreifenden Observationen zusammen. Schlussendlich wurden nur gegen fünf mutmaßliche Mitglieder in Wien Anklage erhoben. In Deutschland wurden die Ermittlungen 2019 eingestellt und in der Schweiz wurden nach derzeitigem Wissensstand keine Ermittlungsverfahren eingeleitet. Das Ausbleiben einer Anklage gegen weitere Unterstützer\_innen des Netzwerks mag unter anderem durch den Tod der im Wiener Prozess als Führungsrige der EA bezeichneten Hauptschuldigen Hans Berger und Rudolf Vogel begründet sein, außerdem kam es im Jahr 2017 nach Hausdurchsuchungen zur offiziellen Auflösung der Gruppe.

**GERICHTSVERHANDLUNG.** Gegenstand der Gerichtsverhandlung in Wien waren vor allem das Verständnis der Angeklagten von den sieben Zielen sowie die terminliche Fixierung von Anwerbungsversuchen. Da es sich um politische Straftaten handelte, fand der Prozess vor einem Geschworenengericht statt. Das bedeutet allgemein, dass acht juristische Lai\_innen bzw. Geschworene mithilfe von drei

Berufsrichter\_innen die Strafhöhe und Art der Strafe festlegen. Die Geschworenen alleine entscheiden über Schuld oder Unschuld der Angeklagten. Vor Gericht wurde nur ein Bruchteil der durchaus komplexen und umfassenden Beweislage innerhalb von drei Prozesstagen bearbeitet. Offensichtlich schien das Material, das die Staatsanwaltschaft vorlegte, bereits ausreichend für eine Anklage. Es wurden E-Mails vorgelesen, Bekanntschaften zu einschlägigen Personen geklärt, Mitschnitte aus Telefonaten vorgelesen, Fotos gezeigt und sichergestellte Exponate aus Hausdurchsuchungen (u.a. Flyer, Sticker, Bücher) analysiert. Die Richter\_innen mussten mehrfach aufstehen, um Akten vom Boden zu heben, die so vollgestopft waren, dass sie mit einer Schnur zusammengehalten werden mussten. Allein der Abschlussbericht des Verfassungsschutzes, der in dem Verfahren ermittelte, soll 14 Bände umfassen. Ähnlich gestaltete sich die Lage in Deutschland: Auf eine Anfrage der Linksfraktion antwortete die Bundesregierung, dass die Sachakte zur EA etwa 5.585 Stücke umfasse.

Statt die menschenverachtende Ideologie der EA und die Vernetzungen der Gruppe in ein rechtsextremes und rechtsterroristisches Netzwerk einzubetten, wurden während des Prozesses in Wien einzelne Tatbestände besprochen. Von den Angeklagten genannte Verbindungen und Bekanntschaften zu Personen aus neofaschistischen und rechtsextremen Kontexten nahmen wenig Raum im Gerichtsverfahren ein. Auch blieb die Befragung von



Illustration: Savannah Mapalagama



Zeug\_innen oder die Bestellung von Sachverständigen zur Einschätzung des Ausmaßes des EA-Netzwerkes aus. So bestimmten vor allem die Aussagen der Angeklagten die Verhandlung. Während der drei Tage machten die Angeklagten entweder von ihrem Recht zu Schweigen Gebrauch, gaben nur kurze Antworten auf die Fragen der Richter\_innen, verwiesen auf ihr anfangs verlesenes Geständnis oder erzählten, wie in dem Fall eines Angeklagten, minutenlang, ausschweifende Monologe. Hinzu kam, dass einige behaupteten, nicht genau gewusst zu haben, wofür die EA stand.

**ZWEI STRATEGIEN.** Die Anwälte der Angeklagten schienen grundlegend zwei Strategien zu verfolgen. Zum einen wurden die Taten verharmlost: So wurden bestimmte Aktivitäten als Dummheit oder als reine Gefälligkeit bezeichnet und ihre Wirkung in Frage gestellt. Der Anwalt des Dritangeklagten beispielsweise stellte die Frage, wie sein Mandant durch Scannen und Übersetzen „das blutige Vorhaben“ eines Umsturzes unterstützt haben soll. Zum anderen verfolgten die Anwälte eine zweite Strategie, die auf die Abgrenzung der Angeklagten zu „wirklichen Nazis“

abzielte. Ein Anwalt bezeichnete die Angeklagten etwa als ein „Haufen von übriggebliebenen“, die von der bereits (u.a. in Haft) verstorbenen EA-Führungsrige und den „wirklichen Nazis“ zu unterscheiden seien. Ein Angeklagter wurde von seinem Anwalt als „Welp“ bezeichnet und ein weiterer Angeklagter bezeichnete sich selbst als „Eremit“ mit kuriosen Bekanntschaften. Beide Strategien zielten auf eine Entpolitisierung der zur Anklage stehenden Tatbestände und der EA als Gruppierung ab. Schlussendlich wurden die vier Angeklagten, die sich im Sinne des Verbotsgesetzes als schuldig bekannten, von den Geschworenen einstimmig als schuldig gesprochen. Vom Vorwurf des Hochverrats wurden alle Angeklagten freigesprochen. Nur der Dritangeklagte, der sich zu beiden Anklagepunkten als nicht schuldig bekannte, wurde gänzlich freigesprochen. Die österreichische Presse bezeichnete die Entscheidung als ein ‚mildes Urteil‘.

**PROZESSABLAUF.** Während der Prozess von Leerstellen und einer fehlenden Einbettung der EA in ein europaweites Netzwerk geprägt war, versucht die Broschüre „Die Europäische Aktion vor Gericht: Grenzen

juristischer Aufklärung neonazistischer Straftaten und die Notwendigkeit kritischer Prozessbeobachtung“ diese Lücken zu füllen. Der erste Teil der Broschüre widmet sich allein dem Gerichtsverfahren. Im ersten Beitrag diskutiert Mahriah Zimmermann die Vernetzung der EA und gibt Hintergrundinformationen zu den im Prozess genannten Personen. Sophie Haas analysiert die Verteidigungsstrategien der Angeklagten und zeigt Kritikpunkte an der Form Geschworenengericht auf, die oftmals zu milden Urteilen führt. Marlene gibt Einblick in die Prozessbeobachtung, die oftmals von kleineren Einschüchterungen durch das anwesende Sicherheitspersonal geprägt ist.

**VERBINDUNGEN.** Im zweiten Teil der Broschüre wird ein Bogen zur EA in Deutschland und der Schweiz gespannt. Martina Renner und Kai Budler machen die Verbindung der Gruppe zur militanten Neonazi-Szene in Deutschland deutlich und zeigen die Rolle der deutschen Sicherheitsbehörden in den Ermittlungsverfahren auf. Hans Stutz berichtet über die Gruppe in der Schweiz und analysiert anhand von Flyern und Reden auf Veranstaltungen den ideologischen Unterbau der EA. Schlussendlich zieht Philipp

Moritz eine historische Verbindung von dem europaweiten Projekt der Gruppe hin zu europäischen Zusammenschlüssen vor 1945.

Die Beiträge machen deutlich, dass eine kritische Prozessbeobachtung und antifaschistische Beobachtung dieser Gruppierung relevant ist. Prozess.report widmet sich der Beobachtung von unterschiedlichen Gerichtsverfahren. Durch die Einbettung von Verfahren in einen breiteren Kontext, geht das Kollektiv über Einzelfall-Erzählungen hinaus und macht politische Zusammenhänge sichtbar. Statt wie ein Großteil der Medien am ersten Tag und zur Urteilsverkündung zu erscheinen, begleiten und dokumentieren die Aktivist\_innen den Prozess kontinuierlich. Parallel dazu ermöglichen eigenständige Recherchen einen tieferen Einblick in die Vernetzungen rechter Gruppierungen. Die daraus folgenden Erkenntnisse werden auf der Homepage <https://prozess.report> der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die oben genannte Broschüre ist ebenfalls auf der Homepage frei zugänglich.

*Marlene studiert Sozialwissenschaften an der Universität Wien.*



# „Weißes Gold“ am „Westend“ Europas

**Im strukturschwachen Grenzgebiet Nordportugals an der Grenze zum nordspanischen Galicien sowie der Extremadura in Südwestspanien prallen die Interessen der nationalen wie europäischen Politik sowie Energie- und Bergbau-Konzerne auf den Widerstand der lokalen Bevölkerung**



Foto: Gaowei Zhou

Lithium ist weit mehr als ein Antidepressivum, über das Kurt Cobain seine legendäre Grunge-Hymne schrieb. In Batterien steckt es nicht nur in Laptops und Smartphones; es ist für Autobatterien zurzeit das Fundament der Energiewende hin zur postulierten „totalen Elektromobilität“.

Vorerst, bis sich Alternativen eröffnen. Der Wettlauf um Lithium-Lagerstätten von Bergbau-Weltkonzernen (aber auch weit kleinerer Bergbau-„Start-Ups“) und Regierungen, die sich gleichermaßen satte Gewinne und Steuereinnahmen erhoffen, ist längst ein globaler. Dabei will sich die EU in puncto Rohstoffe zuletzt immer autarker aufstellen und Abhängigkeiten tunlichst verhindert wissen. Die weltgrößten

Lagerstätten werden aktuell in Argentinien, Chile und Bolivien sowie in Australien ausgebeutet. Es wurden 2019 weltweit 77.000 Tonnen und 2020 knapp 82.000 Tonnen des Alkalimetalls gefördert; bei einer Wachstumsrate von knapp 25 Prozent soll sich diese Menge bis 2024 mehr als verdoppeln.

In den nord-portugiesischen Minas do Barroso soll die jährliche Fördermenge gleich stattliche 175.000 Tonnen Lithium werden. Savannah-Ressources CEO David Archer betont im progress-Gespräch, dass Portugal „Europa eine lokale Quelle des Minerals gebe“. Damit wäre das Senken der CO<sub>2</sub>-Ausstoß-Mengen über die Elektromobilität erst im Individual-, dann im Frachtverkehr rascher

umzusetzen. Auf 593 Hektar sollen in den Gemeinden Dornelas und Covas do Barroso in der Provinz Trás-os-Montes („Hinter den Bergen“), im als „strukturschwach“ klassifizierten Hinterland ganz im Norden Portugals, 20 Kilometer von der Grenze zum nordwest-spanischen Galicien vier Krater ausgehoben werden, die schlussendlich bis 200 Meter, stellenweise gar 40 Meter, an Häuser der Ortschaft Covas de Barroso heranreichen werden. Liegt doch hier eine der größten Lagerstätten des stark Lithium-Dioxid-haltigen Minerals Spodumen des „Alten Kontinents“, wie Sondierungen belegen. Die Barroso-Mine ist übrigens erst das zweite Großvorhaben von Savannah, das seit 2013 in einer Joint-Venture mit dem Weltkonzern Rio Tinto



schwermineralhaltige Sande in Mosambik abbaut (eng. Heavy Mineral Sands).

**NEIN ZUR MINE, JA ZUM LEBEN.** Rund 800 Arbeitsplätze (215 direkt, 500-600 indirekt) soll das Mammutprojekt in den Gemeinden schaffen, bei einer Bevölkerung von nicht einmal 300 in der Gemeinde Covas de Barroso und knapp 770 in Dornelas. In den 1980ern war die Region das Armenhaus Portugals, in der vergangenen Dekade prägte Überalterung und Landflucht die Demographie. Doch die Bewohner\_innen der Ortschaften und Gemeinden, die einerseits von ökologischer Landwirtschaft in Kleinstbetrieben leben (seitens der Welternährungsorganisation als Weltkulturerbe anerkannt) und andererseits vom Aktiv- sowie Wandertourismus in der hier so gut wie unberührten Natur, gehen seit über zweieinhalb Jahren auf die Barrikaden. „Nein zur Mine, ja zum Leben“ ist einer der Slogans, die Protestbanner zieren. Im Weideland bei Covas de Barroso hatte man in überdimensionalen Lettern „HELPI!“ in die Vegetation gemäht. Neben dem herben Einschnitt in die Natur, die Basis für die Landwirtschaft und den sanften Tourismus, fürchten die Bewohner\_innen gesundheitsschädlichen Staub und die Verschwendung von Wassermassen sowie die Verschmutzung des Grundwassers. Neben dem permanenten Lärm von Explosionen zur Förderung, versteht sich.

**FRAUEN PRÄGEN DEN KAMPF.** Catarina Alves Scarrott, die Vorsitzende der selbstorganisierten Widerstandsbewegung Associação Unidos em Defesa de Covas do Barroso, ist sich bewusst, gegen wen man alles kämpft. Im Gespräch mit progress meint sie, „dass sich in der portugiesischen Regierung eine Lithium-Lobby festgesetzt hat“. Sie beklagt eine massive „Kampagne der Desinformation im staatlichen und privaten TV und der Presse“, gekoppelt an „sozial-verantwortungsbewusste“ Werbeeinschaltungen von Savannah. Gegen den „drohenden Ökozid, den die Regierung zu Gunsten kurzfristiger Gewinne plant, ist man im Recht, für das Land zu kämpfen“, sagt sie. Es wären in erster Linie die Frauen der Gemeinden, die den Kampf prägen, erzählt Alves weiter, „weil wir langfristig denken.“ Politisch werde man bisher nur von den Grünen (in Allianz mit Kommunist\_innen als Coligação Democrática Unitária) unterstützt. Und man tourte mit den Zapatistas in den Sommermonaten durch Europa, um Menschen wachzurütteln.

Wie viel Geld exakt Savannah in Werbeeinschaltungen und Image-Kampagnen in Radio, TV, Print- und Digitalmedien für die Mina do Barroso in Portugal investiert, wollte die für den Bergbau-Konzern arbeitende britische Top-PR-Agentur Camarco auf mehrere progress-Anfragen hin nicht offenlegen. Die Summe muss beträchtlich sein. Massiv für das Bergbauprojekt tritt auch die Mediengruppe Global Media um Diario de Noticias, Jornal de Noticias und insbesondere die zuvor zitierte Wirtschaftszeitung Dinheiro Vivo ein. Hier spielt man quasi unentwegt eine Pro-Kampagne, und es finden sich fast täglich Savannah-Inserate. Auf den offenen Meinungsseiten schrieb der Savannah-CEO einen fast ganzseitigen Werbe-Artikel. Und Chefredakteurin Joana Petiz führte nicht nur ein Promo-Interview mit Archer, in einem Editorial diskreditierte sie Umweltschüt-

zer\_innen und Gegner\_innen der Mine, wie auch Alves' Verein. Auch der Lokal-TV-Sender Sinal-TV produzierte eine Lithium-Reportage, die schlussendlich nur Savannah und Befürworter\_innen der Mine zu Wort kommen ließ, obwohl auch Alves und ein kritischer Bürgermeister interviewt worden waren. Auf Nachfrage von Alves hieß es lapidar, dass die Aufzeichnungen leider verloren gegangen seien.

Hinzu kommt eine ganze Riege an Geologie-Professor\_innen, in erster Linie von der Universität Porto, die in Interviews und Meinungsartikeln für die Lithium-Bergbaupläne eintreten. Sogar bei einer Konferenz zu „Green Mining“ in Lissabon kamen einzig Befürworter\_innen zu Wort.

Zumindest die Speerspitze des portugiesischen Qualitätsjournalismus, Expresso, recherchiert tief und hintergründig, um schlichtweg illusorische Zukunftsträume vom „Green Mining“, die Savannah und andere Bergbaukonzerne schüren, zu widerlegen. Sei es die postulierten 100-prozentige Versorgung durch nachhaltige Energien – die Wasserkraftwerke der Region liefern nicht ausreichend Energie, und Portugal importiert Strom – bis hin zu rein elektrisch betriebenen Bergaufahrzeugen. Für die massigen Bergbau-Laster gibt es wohl auf lange Sicht auch keine Alternative zu Dieselkraftstoff.

Der Kampf gegen die Mine ist freilich keiner, der einzig und alleine in Portugal ausgetragen wird. Die EU will dezidiert unabhängiger von ausländischen Rohstofflieferanten werden, seit September vergangenen Jahres steht Lithium auf der EU-Liste der „kritischen Rohstoffe“. Deshalb sollen in EU-Mitgliedsstaaten Lithiumminen entstehen. Um die „grüne Revolution“ zu ermöglichen, ist die EU-Kommission in Brüssel eine Befürworterin dieser Bergbauprojekte. Wenig überraschend, dass neben zahlreichen EU-Parlamentarier\_innen auch Peter Handley, der Beauftragte der EU-Kommission für Energie- und Ressourceneffizienz, und natürlich die Zeitung Economist für den erhofften „Lithium-rush“ in Portugal eintreten.

Savannah verspricht derweil „minimale Auswirkungen auf die Umwelt“. Wenn alles abgebaut ist, werde man Baggerseen aus den Kratern machen, was den Tourismus ankurbeln wird, so ein Firmen-Video auf Youtube. „Green Mining“ ist auch der Slogan der EU-Kommission, die nach knapp zwei Dekaden der rigorosen Minen-Schließungen nun wieder auf eigenem Terrain Bodenschätze fördern will. Dabei ist es ein Irrglaube, dass der Bergbau in der EU aufgrund der meist strengeren Auflagen weniger umweltschädlich sei als in Staaten am afrikanischen Kontinent oder in Südamerika, wie der Responsible Mining Index 2020 belegt. Umweltschützer\_innen der NGO Asociación Nacional para la Conservación de la Naturaleza (Quercus) haben berechnet, dass eine jede Lithium-Mine 1,79 Mio. Tonnen CO2 pro Jahr freisetzt, womit die „grüne Wende“ ab absurdum geführt wäre.

Gegen Bergbaustaub würden selbstfahrende E-Fahrzeuge eingesetzt, die beispielsweise hinter den Riesen-Minenlastern (die Giganten werden noch lange Zeit mit Diesel fahren, bei einem Verbrauch von ca. 190 l/Betriebsstunde) automatisch Wasser

versprühen. Umweltdaten sollen in Echtzeit öffentlich zugänglich gemacht werden und man will, so Savannah, „lokale Gemeinschaften“ mit einbinden, Stichwort Cooperate Social Responsibility (CSR).

„Lithium ist aber nur eine Übergangslösung und der Boom wird nicht ewig halten, maximal 20 Jahre. Damit lässt sich das Weltklima sicher nicht retten“, sagt Mario Klammer zum progress. Der österreichische Unternehmer, der 10 Jahre Erfahrung im E-Mobility-Bereich hat und Gründer von EVN (Liechtenstein) ist, hat sich spezialisiert auf E-Transport-Lösungen (autonome WAB, Wechselaufbaubrücken), Öffi-Busse und Taxis. Die Zukunft sieht er in Graphen-Batterien und klassisch in Natrium, das sei billig und überall vorhanden. Bergbauvorhaben wie das in den Minas de Barroso sieht er überaus kritisch: „Bei No-Name-Glücksrittern (Anm. Bergbau-Start-Ups wie Savannah), die nur auf das schnelle Geld aus sind, zieht die Natur den Kürzeren und schlussendlich muss der Staat, und das heißt wir alle, die Zeche zahlen.“

**OPFER BRINGEN.** Die Regierung Portugals unter dem sozialdemokratischen Premier António Costa (Partido Socialista, PS) hat indes einen „Masterplan“ ausgearbeitet, eine Nationale Lithium-Strategie. Bodenschätze seien ein Allgemeingut, und um diese zu fördern, müsse man eben Opfer bringen, argumentierte das Umweltministerium. Es gibt Pläne, bis zu zehn Prozent der Landesfläche dem Bergbau zu überantworten. Und Lissabon hat längst eine Hand nach Madrid ausgestreckt, um in den beiden Staaten die komplette Wertschöpfungskette unterzubringen, vom Rohstoff bis zum E-Auto, und den Lithium-Abbau somit zur Win-Win-Situation für alle - mit Ausnahme der Lokalbevölkerung - zu machen. Doch die Linksregierung der Sozialist\_innen unter Costa, gestützt von Linksblock (Bloco de Esquerda), Kommunist\_innen, Grüne und die Tierschutzpartei scheiterte am Budget 2022, Neuwahlen sind für Anfang 2022 anberaumt. Zugleich laufen, wie Alves gegenüber progress betont, „Weichenstellungen über strategisch-wichtige Ressourcen weiter“. Dies sei lediglich eine Blendgranate, so die Aktivistin, mittels derer die scheidende Regierung die Lithium-Pläne durchboxen wolle. Parallel dazu liefen „taktische Manöver“, um parlamentarische Kontrollinstanzen zu umgehen. Neue Bergbaugesetze, Reformen, Lizenzen und Verträge waren knapp vor der Auflösung des Parlaments durchgewunken wurden.

Doch der Widerstand in Barroso muss nicht zwecklos sein: Proteste der Bevölkerung verhin-derten in Spanien bereits andere groß angelegte Tagebauvorhaben, z.B. eine Lithium-Mine unweit der Stadtgrenze von Cáceres (Extremadura) oder eine Uran-Mine bei Retortillo (Salamanca). Zuletzt konzentrierte sich in der Extremadura der Protest der Lokalbevölkerung auf das kleine Dorf Cañaver-al in den weiten, kargen Ebenen zwischen Cáceres und Mérida.

*Jan Marot studierte in Wien und Zürich Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, und arbeitet als Auslandskorrespondent, @JanMarot auf Twitter.*





# Frustration auf Armenisch

Foto: Raphael Bossniak

**Armenien feiert 30 Jahre Unabhängigkeit. Die Feierlaune fehlt - nach dem verlorenen Krieg in Bergkarabach überwiegen Frust und Wut. Ein Lokalaugenschein in Jerevan.**

**OFFENE WUNDEN.** Der Geruch von Weihrauch liegt in der Luft. Auf dem Militärfriedhof Jerablur vermischt sich Weinen mit Baugeräuschen. Noch immer werden armenische Soldaten beerdigt. Umgeben von Nationalflaggen spricht ein Priester ein letztes Gebet, dann wird ein weiterer Soldat in die Erde hinuntergelassen. Im Hintergrund graben Bagger weitere Gräber. Staubwolken bedecken die trauernde Familie. „Wir sind hier, um den armenischen Soldaten Respekt zu zollen. Ich habe Freunde, Verwandte und Klassenkameraden in dem Krieg verloren“, erzählt eine junge Armenierin. Kaum 20 Jahre alt sind manche Tote, die hier in Betongräbern begraben werden.

„Ich habe armenische Freunde, die extra nach Armenien gekommen sind, um sich freiwillig für den Militärdienst in Bergkarabach zu melden. Obwohl sie ihre Wehrpflicht schon geleistet hatten“, sagt der in Jerevan lebende Kaukasusexperte Neil Hauer. Neil Hauer erzählt in seiner Jerevaner Stammkneipe, wie hart die letzten zwei Jahre waren. Zuerst pflügt Corona durch das Land. Ein armenischer Freund von Neil Hauer beugt sich vor, um zu erzählen, wie er seinen Vater an Corona verloren hat. Zu Armeniens Problemen mit dem Corona-Virus kommt dann noch der zweite Bergkarabachkrieg hinzu.

**VOM KRIEG ZUR REGIERUNGSKRISE.** Umgeben von Tannenbäumen findet man etwas entfernt vom dem neuen Teil des Militärfriedhofes die Gräber von Soldaten aus dem ersten Krieg um Bergkarabach. Bergkarabach ist mehrheitlich von Armeniern bevölkert, war aber zu Sowjetzeiten Teil Aserbaidschans. Mit dem Fall der Sowjetunion brach 1991 ein offener Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan um die gebirgige Region aus. Armenien gewann 1994 zwar den Krieg, einen Friedensvertrag gab es aber nie.

Gestärkt durch seine Ölproduktion startete Aserbaidschan im September 2020 einen Versuch, Bergka-

rabach zurückzuerobern. Erfolgreich: Aserbaidschan kontrolliert heute große Teile Bergkarabachs. Armeniens Premier Nikol Paschinjan musste einem durch Russland vermittelten Friedensvertrag zustimmen. Russische Friedenstruppen bewachen jetzt die Grenzen zwischen armenischen und aserbaidshanschen Gebieten. „Die Russen werden da nie wieder weggehen“, meint Neil Hauer.

Die Niederlage im zweiten Bergkarabach-Krieg kostete den beliebten liberalen Reformer Nikol Paschinjan immens an Unterstützung. Bei vorgezogenen Parlamentswahlen im Juni 2021 versuchte der Nationalist Robert Kotscharjan den amtierenden Paschinjan vom Thron zu stoßen. Kotscharjan war früher selbst Premier Armeniens und hatte das Land autoritär regiert. Obwohl Paschinjans ursprüngliche Beliebtheit nahezu komplett verpufft war, gewann er die Wahl haushoch. „Die Menschen hier hassen Kotscharjan. Trotz all seiner Fehlern konnte Paschinjan deswegen gewinnen“, erklärt Neil Hauer Paschinjans 54%-Sieg. Kotscharjans autoritäre Herrschaft machte ihn für einen Großteil der Armenier\_innen unwählbar, meint Neil Hauer: „Kotscharjan wird auch nicht noch einmal antreten. Die Wahlniederlage war eine Erniedrigung für ihn.“ Obwohl Paschinjan mittlerweile unbeliebt ist, sitzt seine Regierung fest im Sattel. Für viele Armenier\_innen scheint es, als gäbe es keine Alternative zu Paschinjan. Armeniens Opposition ist zu gespalten, um sich gegen Paschinjan zu stemmen, urteilt Neil Hauer: „Armeniens Politiksystem ist stark auf Persönlichkeiten fokussiert. Die Frage der nächsten Jahre wird sein, welcher Gegenkandidat zu Paschinjan auftauchen wird. Es gibt momentan keinen echten Herausforder.“ Bei der letzten Wahl traten 26 Parteien an, fast alle scheiterten an der 5-Prozent-Hürde.

## ZURÜCK IN DIE GELENKTE DEMOKRATIE?

Eine Fotoreporterin vergleicht die letzte Wahl mit einem „shit-sandwich“. „Die Regierung ist unfähig“, sagt sie. Sie steht vor dem Rathaus von Jerewan.

Hier versammelt sich gerade eine Menschenmenge, um gegen den Bau eines Hochhauses auf der Fläche eines Parks zu demonstrieren. „Zwei Leute sind von der Polizei weggebracht worden, weil sie angeblich den Verkehr störten“, erzählt der Umweltaktivist Michael Agauyants. Die armenische Regierung sei zunehmend autoritärer geworden, sagen die wütenden Demo-Teilnehmer\_innen. Der Bürgermeister Jerevans, ein Parteikollege von Paschinjans Partei Zivilvertrag, möchte nicht mit den Demonstrant\_innen reden. „Das ist kein Zivilvertrag sondern ein Zivilverrat“, ruft Michael Agauyants.

„Paschinjan hat durchaus Fortschritte bei Demokratisierung und Korruptionsbekämpfung gemacht, die letzte Wahl war auch absolut fair“, urteilt Neil Hauer, aber Paschinjan habe auch „eindeutig einige anti-demokratische Tendenzen“. „Paschinjan hält Kritik nicht besonders gut aus. In den letzten sechs Monaten entstanden neue Gesetze, die Kritik an der Regierung verunmöglichen. Der Zugang der Medien zur Politik wurde erschwert: Es ist fast unmöglich, als Journalist aus dem Parlament zu berichten“, sagt Hauer. Mit ungefähr gleich vielen Beamt\_innen wie Demonstrant\_innen und einigen Einsatzwägen thront die Polizei hinter der Demonstration.

**NICHTS ZU FEIERN.** Auf Jerevans zentralem Platz der Republik wird geschraubt und gebaut. Eine Bühne für den Unabhängigkeitstag wird aufgestellt. Die Bauarbeiten sind umringt von Absperrungen und Polizisten. Eine riesige 30 prangt auf den Gerüsten. 30 Jahre ist es her, dass Armenien unabhängig von der Sowjetunion wurde. „Dieses Jahr gibt es nichts zu feiern“, erzählt eine Hotelbesitzerin resigniert. Für sie sei der Nationalfeiertag dieses Jahr ein Trauertag, erzählt sie. Nach dem verlorenen Krieg und Paschinjans Wiederwahl überwiegt in Armenien Frustration mit der Politik.

Raphael Bossniak studiert Journalismus & Medienmanagement an der FH WKW.

**UND JETZT,**

**geh zur**

**CORONA**

**SCHUTZ-**

**IMPfung**

---

**Egal ob erste, zweite oder  
dritte Dosis – jede Impfung zählt!**

**Mehr Infos unter:**

**[oesterreich-impft.at](https://www.oesterreich-impft.at)**

# Studierendenstimmen

## Wenn Misogynie und Rassismus den Hörsaal dominieren

Eigentlich würde es naheliegen, dass in einer Lehrveranstaltung im Rahmen eines Lehramtsstudiums frauenfeindliche und rassistische Äußerungen keinen Platz haben. Dem ist es nicht so im Lehramtsstudium für die Sekundarstufe in Linz an der PHDL für das Fach Geografie und -wirtschaftskunde. Was sich meine Kolleg\_innen und ich da anhören müssen, sprengte nicht nur die Grenzen unserer

Vorstellungskraft, sondern zeigt beim Vortragenden ein Verständnis von unserer Gesellschaft auf, welches einfach frauenfeindlich und rassistisch ist.

„Da haben sie damals geschaut, meine Studierenden, als sie in Zell am See so viele Blitzschlitzträger [Anm: Burka] gesehen haben. Ich bin diese komischen Gestalten gewohnt.“ „Frauen und

Technik, das funktioniert nicht – also lassens das bitte gleich sein.“ „Stellt euch vor – die hat fünf Kinder, schreibt jedes Jahr mehrere Beiträge für hochangesehene Journals – und ist dabei noch richtig attraktiv geblieben. Eine Augenweide, kann ich selbst bestätigen.“ „Dass Sie als so hübsche Frau Chemie auf Lehramt studieren, das past ja gar nicht zu Ihnen.“

Fragen zur aktuellen Situation:

[coronainfo@oeh.ac.at](mailto:coronainfo@oeh.ac.at)

Unser Beratungsangebot:

[oeh.ac.at/beratung](https://oeh.ac.at/beratung)

Unsere Forderungen für Euch:

[oeh.at/flattenthefees](https://oeh.at/flattenthefees)

**Auch in Zeiten von  
Corona für euch da!**

[www.oeh.ac.at](https://www.oeh.ac.at)





# FEUILLETON



*best of  
new work*

PHIVOS  
TSIROS  
2024

# Die Poesie der Landschaft

**Eine Ausstellung in Eisenstadt, ein Land-Art Projekt im Burgenland und warum Baukultur in Österreich mehr Aufmerksamkeit verdient.**

Die Sonne hat sich doch noch durchgekämpft an diesem Novembertag und eröffnet ein einzigartiges Zusammenspiel der kargen Landschaft mit Farben, Lichtern, schroffen Gesteinsformationen, Flora und Fauna. Wir stehen am Rande des Leithagebirges, das Niederösterreich vom Burgenland trennt. Hier beginnt die Eurasische Steppe, ein über weite Teile zusammenhängender Natur- und Kulturraum, der sich bis in die östlichsten Regionen Chinas, Russlands und der Mongolei erstreckt. Man blickt in die Weite der Pusztaebene und beginnt zu träumen.

Region und Natur waren hier immer schon vom Menschen beeinflusst. Weinbau, Viehzucht und der Steinbruch prägen die Landschaft bis heute noch. In der kleinen burgenländischen Gemeinde Breitenbrunn wurde bis in die 1930er-Jahre der Kalksandstein des Leithagebirges abgebaut, der seine Verwendung bei Bauten wie dem Stephansdom, der Staatsoper oder dem Wiener Rathaus fand. Genau hier befindet sich auch ein Projekt der viel beachteten und schwierig zu definierenden Kunstströmung „Land Art“: „Die Grube“ von Peter Noever, dem ehemaligen Direktor des Museums für angewandte Kunst in Wien (MAK). Vor allem international wurde das Projekt breit rezipiert, zuhause in Österreich kennt es fast niemand. Eine Ausstellung in der Architekturgalerie Raum-Burgenland in Eisenstadt versucht das jetzt zu ändern.

## ZWISCHEN OST UND WEST.

Noever hat das Areal rund um den aufgelassenen Steinbruch in Breitenbrunn in den 1960er Jahren erworben. „Die Grube“ wurde also auf Privatgrund realisiert, was es mitunter schwierig macht, das Projekt selbst zu besichtigen und womöglich auch zum geringen Bekanntheitsgrad beiträgt – bei aller Offenheit, die der Gestalter Besucher\_innen bei jeder Gelegenheit entgegenbringt. Andererseits konnte Peter Noever so seine eigenen Vorstellungen und Ideen ganz ohne Auftraggeber\_in oder Bauherr\_in verwirklichen. „Die Grube“ ist Noevers Auseinandersetzung mit der traditionellen burgenländischen Architektur, die an der Schnittstelle zwischen zwei Weltkulturen steht und seinen Versuch darstellt, die von Menschenhand (mit-)geformte Natur unmittelbar und sinnlich begreifbar zu machen. Die Natur wird hier aber nicht, wie in der Landschafts- oder Gartenkunst üblich, modelliert oder in Szene gesetzt. Die bloße Darstellung der beiden Pole Natur und (Bau-)Kultur sowie deren Dialog reichen aus, um Wirkung zu erzeugen.

Ausgangspunkt der Landschaftsintervention ist ein 200 Jahre alter Weinkeller, wie sie häufig in der Region zu finden sind. Man steigt hinab in ein 30 Meter langes unterirdisches Gewölbe mit charakteristischem Raumklima, dessen nördliches Ende allerdings zu einem kreisrunden Erdtrichter, „der Grube“, hin freigelegt wurde. „Es gibt beim Prinzip Keller immer die

Gewissheit von einem dead end. Man steigt aus dem Hellen kommend in den Keller und dann wird es immer dunkler. Alle Sicherheit ist dahin. Mein Keller ist das genaue Gegenteil dieses Prinzips“, so Noever. Durch die Freilegung und Verschiebung der Kellerabschlusswand nach innen befindet man sich nun in einem überwölbten, intimen Platz mit speziellem Mikroklima, windgeschützt, mit Tischen und Bänken möbliert, und blickt auf den Graskegel unter freiem Himmel, der das Zentrum der Arbeit darstellt. „Wir hatten viele Räusche hier“, lässt Noever an anderer Stelle durchblicken. Man ist geneigt zu denken, dass es dafür wohl keinen geeigneteren und gemüthlicheren Ort gibt.

## ZURÜCKGEBEN STATT ABBAUEN.

In einer weiteren Bauphase wurde von dem Erdtrichter weg, in einer Achse mit dem Weinkeller, ein 65 Meter langer Gang ausgehoben, der an beiden Seiten von zwei langgezogenen Mauern begrenzt ist und aus der eigentlichen Grube hinaus auf das Areal des ehemaligen Steinbruchs führt. Hier stößt man auf weitere bauliche Interventionen wie bspw. die Sitzgruben des Universalkünstlers Walter Pichler, in denen man die klimatischen Bedingungen Pannoniens auf Augenhöhe mit den Bodenlebewesen erfahren kann. Auch 36 Betonkuben findet man auf dem Grundstück – sie sind Ausdruck von Noevers Wunsch, dem Steinbruch auch etwas zurückzugeben und nicht nur abzubauen. Bauliches

und Natur fließen hier gewissermaßen ineinander – aus einigen Betonwürfel wachsen Bäume.

Als 37. Kubus wird die spartanische Wohneinheit, die mit dem Weinkeller verbunden ist, bezeichnet. Hat man das Gelände des Steinbruchs, in dem die Spuren der Abbautätigkeit noch deutlich sichtbar sind, durchschritten, so stellt dieser Kubus den Endpunkt des Rundgangs dar. Hier werden zugleich Elemente der vernakulären Architektur und traditioneller Bauweisen im Burgenland aufgegriffen. Der Kubus ist straßenseitig fensterlos, also nach außen hin abgeschirmt, ähnlich dem Typus der burgenländischen Streckhäuser. Nur das Betreten einer Treppe ohne Handlauf auf der inneren Seite des Wohnkubus erlaubt einen Blick auf den Neusiedlersee. Die Fassade ist, wie für die Region typisch, gekalkt, ein Vorgang, der zwei- bis dreimal im Jahr wiederholt werden muss. Im Gegensatz zu Kunststofffassaden sind Kalkfassaden jedoch atmungsfähig. Sie haben zudem nicht nur die Eigenschaft, Sonnenstrahlen auf eine bestimmte Art und Weise zu reflektieren, sodass ein besonderes Schauspiel von Materialität und Licht entsteht, sondern auch den Vorteil, dass sie durch ihr hohes Rückstrahlungsvermögen der Erwärmung von Außenwänden an heißen Sommertagen entgegenwirken. Auch aus hygienischen Gründen ist eine weiß gekalkte Oberfläche günstig.





Foto: noever design studio

**ANONYME ARCHITEKTUR.** Es ist dieses Wissen um lokale Materialien und organische Strukturen, das in den letzten Jahren verloren ging und gerade jetzt im Angesicht der Klimakrise von Bedeutung ist. Es sind die Aspekte der „Anonymen Architektur“ oder auch der „Architektur ohne Architekt\_innen“, die speziell im Burgenland Analogien zur mediterranen Architektur aufweist, in deren Tradition auch „die Grube“ steht. Der Begriff „Anonyme Architektur“, dem schon Bernard Rudofsky oder Roland Rainer nachgespürt haben, wird verstanden als Abgrenzung zu einer akademischen „top-down“ Architektur ohne Bezug zu lokalen Traditionen und Charakteristika. Während der Architekturdiskurs in den 1960er-Jahren durch diesen Begriff geprägt war und immer mehr Architekt\_innen begannen, statt exzeptioneller Bauwerke unpräzise Gebäude zu planen, die den örtlichen Kontext und lokale Identitäten berücksichtigten, gab es in den folgenden Jahrzehnten eine gegensätzliche Entwicklung. Wie in so vielen Gegenden in Österreich lösten sich ab den 1970er-Jahren auch im Burgenland viele neu gebaute Häuser von alten Strukturen, Traditionen und Morphologien los. Die Folgen davon sehen wir bis heute: Stilistische Beliebigkeit, zerstörte Ortsstrukturen und zersiedelte Gemeinden resultierend in hohem Bodenverbrauch. Ein fatales Missverständnis, wenn „Anonyme Architektur“ mit austauschbarer Architektur verwechselt wird.

**EIN WIDERSPRUCH.** Gerade dieser Kontext macht Peter Noevers Projekt so relevant, weil es dadurch einen Standpunkt markiert. „Die Grube“ ist einerseits ein Ort, der nur durch seine ästhetische Qualität funktioniert, gleichzeitig aber mit Bedeutung aufgeladen ist, da er wie ein Gegenpol zur gedankenlosen Landschaftsverwertung wirkt. Das Projekt ist auch ein Plädoyer für mehr Fantasie in der Gestaltung, für Mut, Freude und experimentelle Hinwendung zur Radikalität. „Es reicht nicht, 1000 Bäume zu versprechen, man muss Gestaltung versprechen“, so die Landschaftsarchitektin Maria Auböck unlängst in einem Radiointerview. „Das Problem der Versäumnisse der letzten Jahre ist, dass wir durch den Klimawandel jetzt unter großen Druck gekommen sind, sodass viele Planungsentscheidungen plakativ wirken“, führt sie weiter aus und spielt damit auf Gesetze in der Stadtplanung an, die auf einen Mindestflächenanteil an Fassadenbegrünung abzielen. „Das geht aber nicht ohne eine Fassadengestaltung“, erklärt Auböck. Auch in dieser Hinsicht ist „die Grube“ ein Gegenentwurf. Noever, der es im Übrigen als unsinnig empfindet, Natur „zu bauen“ (z.B. Bäume mit großem Energieaufwand auf Dächer zu setzen), sieht viel Scheitern in der Architektur darin begründet, dass man in relativ kurzer Zeit eine Vielzahl von Entscheidungen treffen und Probleme lösen muss. Hat man jedoch den Luxus, einen Ort über Jahrzehnte

hinweg zu gestalten, entsteht eine andere Dynamik. „Die Grube“ ist ein Ort der Beruhigung.

Das macht den Kontrast zur der aktuellen Planungspraxis im öffentlichen Raum sichtbar. „Im öffentlichen Raum sind so viele Verordnungen und Gesetze einzuhalten, dass man das Gefühl hat, es handelt sich um eine Sicherheitsplanung und nicht um eine Fantasieplanung“, sagt Maria Auböck. In einer Zeit, in der Architektur nicht zwingend von Menschen, sondern auch von Algorithmen gemacht werden kann, gehen subtile Elemente und der Blick für den Bestand verloren, auf Kosten der lokalen Baukultur.

**EIN SCHRITT ZURÜCK, UM VORWÄRTSZUKOMMEN.** Müssen wir also baukulturell mehrere zeitliche Schritte zurückgehen, um den Problemen der Zukunft adäquat begegnen zu können? Dass dies nicht zwingend mit einer rückwärtsgewandten Denkweise verknüpft sein muss, zeigt das geografisch am anderen Ende von Österreich liegende Beispiel Bregenzerwald. Dort hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Kultur entwickelt, die die lokalen und regionalen Aspekte des Holzbaus in der gebauten Umwelt wieder aufgegriffen haben. Dadurch konnte nicht nur was die Planungs- und Bauleistung betrifft internationale Vorbildwirkung erzielt werden, sondern auch ein starker Wirtschaftsfaktor in der Region geschaffen werden. Jedoch besteht

hierzulande generell eine geringe Wertschätzung für baukulturelles Erbe, wie der kürzlich erschienene „Vierte Baukultur Report“ des Bundesministeriums für Kunst und Kultur feststellt. Die Autor\_innen sehen in der Steigerung der gesellschaftlichen Bedeutung von Baukultur ein zentrales Instrument zur Erreichung ökologischer Ziele, insbesondere einen verbesserten Bodenschutz und eine Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen. Deshalb wird in dem Report die Einrichtung einer Agentur für Baukultur vorgeschlagen, bei der als Tätigkeitsfelder neben Forschungsförderung und Qualitätsentwicklung auch Beratung und Kooperationen mit Städten und Gemeinden sowie die inhaltliche und finanzielle Förderung von Projekten definiert werden.

Dass Sensibilität für Bestehendes bereichernd sein kann, zeigt die Ausstellung in Eisenstadt, die auch Vorhaben im Zusammenhang mit dem Land-Art-Projekt präsentiert, die zwar geplant waren, aber noch ihrer Realisierung harren. Ein Ausflug, der sich lohnt.

Die Ausstellung „out of the blue – Art and Architecture Out There“ ist noch bis 20. Mai 2022 im ArchitekturRaum-Burgenland zu sehen.

*Sebastian Hafner studiert Raumforschung an der Universität Wien.*



### GESCHICHTEN AUS DER GESCHICHTE



Seit sechs Jahren erzählen die beiden Historiker Daniel Meßner und Richard Hemmer sich wechselseitig jede Woche eine Geschichte aus der Geschichte, wobei der eine nie weiß, was der andere erzählen wird. Was einst an einem Küchentisch in Wien begann, ist heute einer der erfolgreichsten Geschichte-Podcasts im deutschsprachigen Raum.

Das Erfolgsrezept dieses Podcast-Formats ist neben den unterhaltsamen Geschichten eben jene Ahnungslosigkeit des zuhörenden Gesprächspartners, der seine Rolle gewissermaßen mit dem Podcast-Publikum teilt. Die große Bandbreite an Geschichten verdeutlicht dabei immer wieder, wie reichhaltig die Schatzkammer der Menschheitsgeschichte ist.

Auch nach mittlerweile mehr als 320 Folgen überraschen die beiden Historiker ihr Publikum und einander jede Woche aufs Neue mit einer historischen Anekdote. Diese handeln mal von Lebensgeschichten außergewöhnlicher Persönlichkeiten, mal von historischen Schlachten oder von nahezu vergessenen Skurrilitäten. Epochenungebunden und über die ganze Welt verteilt springen die Themen der Folgen wild durch die globale Geschichte. Wird in Folge 162 noch über die Novemberrevolution und die mehrfache Ausrufung der Republik in Deutschland 1918 erzählt, geht es in der nächsten Folge um eine bratenspießdrehende Hunderasse, die im 17. bis 19. Jahrhundert oft fester Bestandteil einer englischen Küche war.

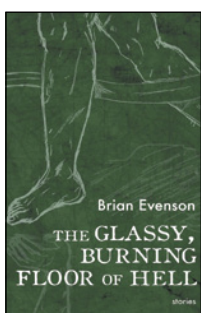
Der Erfolg des Podcasts lässt sich aber nicht nur auf die Geschichten, die hier erzählt werden, zurückführen, sondern ebenfalls auf die beiden Erzähler, denen man ihre Begeisterung und Neugierde für

historische Begebenheiten in jeder Folge anmerkt. Neben einer eher lockeren Erzählweise, die auf den einen oder anderen Schmunzler abzielt, überzeugen die beiden mit einem erfrischend reflexiven Geschichtsverständnis, in dem die eigene eurozentristische Perspektive stets kritisch miteinbezogen wird. Auch für Kritik sind sich die beiden nicht zu schade, was der nicht wegzudenkende Feedback-Hinweisblock am Ende einer jeden Folge beweist, der von der Zuhörer\_innenschaft rege in Anspruch genommen wird. Wer sich für historische Begebenheiten aller Art begeistern kann, sollte diesen Podcast nicht missen. Allen anderen ist der am Anfang und Ende des Podcast zitierte Rat des Ex-Bundeskanzlers Bruno Kreisky ans Herz zu legen: „Lernen’S ein bissl Geschichte“.

*Joe Brandes studiert Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.*

### Buch-Rezension

#### EINE WELT AM ABGRUND



Gasmasken gehören zum Standardrepertoire in Brian Evensons Kurzgeschichtensammlung „The Glassy, Burning Floor of Hell“. In 22 Horror-Kurzgeschichten versuchen die Menschen neben dem Übernatürlichen auch die Klimakatastrophe zu überleben.

Eine Bibliothekarin muss die letzten Archive der Menschheit vor einer Giftwolke retten, eine sprechende Prothese schickt eine Schiffskapitänin auf eine Selbstmordmission und ein Mann spielt mit dem Teufel um seine Finger. Brian Evensons Geschichten versuchen sich an Absurdität zu übertreffen. Dabei entsteht ein Netz an unterschiedlichen Kurzgeschichten. Und damit auch etwas ganz Unter-

schiedliches zu anderen Horrorautor\_innen wie zum Beispiel Stephen King.

Thematisch begibt sich Brian Evenson mit „The Glassy, Burning Floor of Hell“ auf brüchiges Eis. In vorher erschienen Büchern behandelte Evenson meist menschliche Ängste („Song for the Unraveling of the World“, 2019) oder versuchte seine Vergangenheit in der Kirche der Mormonen aufzuarbeiten („Last Days“, 2016). In „The Glassy, Burning Floor of Hell“ liegt der Fokus auf dem Klimawandel. Brandaktuell, durch zunehmende Waldbrände am Mittelmeer und Fridays for Future auf den Straßen. Brian Evensons Blick fällt ziemlich zynisch aus. In vielen Geschichten hat für die Menschheit die letzte Stunde geschlagen.

Ob Giftwolke oder verstrahlte Großstädte: Brian Evenson ist sich nicht zu schade, die etwas ausgelutschte Frage zu stellen, ob die Menschheit nicht

einen riesigen Fehler begangen hat. Auch wenn viele der Umwelt-Horrorgeschichten unter dieser etwas simplen Thematik leiden, gewinnt Evensons minimalistischer Schreibstil die Leser\_innen zurück. Viele Geschichten bleiben im Dunkeln, Evenson verrät nur das Notwendigste. Reichlich Kurzgeschichten bleiben ein Mysterium, viele enden deutungslos. Obwohl die Thematik der Klimakrise eine Enttäuschung bleibt, können Evensons psychologische Horrorgeschichten überzeugen. Trotz einiger Schwächen liefert er mit „The Glassy, Burning Floor of Hell“ eine der erschütterndsten Kurzgeschichtensammlungen des Jahres ab.

*Brian Evenson: The Glassy, Burning Floor of Hell, Coffee House Press: Minneapolis 2021, 15,29 Euro*

*Raphael Bossniak studiert Journalismus & Medienmanagement an der FH WKW.*

### Podcast-Rezension

#### ALLTAGSG' SCHICHTEN AUS DER ANTIKE



Fabiola Heynen und Max Resch ziehen die Zuhörerschaft durch Witz und Authentizität sofort in den Bann ihres ungewöhnlichen Podcasts: Das „Best Of“ aus Archäologie, Numismatik (Münzkunde) und Antiker Geschichte wird hier vereint und begeistert weitergegeben. Die beiden jungen Akademiker\_innen erzählen in einem gut gelungenen Mix aus mythologischen Erzählungen und wissenschaftlichen Fun Facts, etwa was die alten Griechen über Wein philosophierten oder wie die Medizin in der Antike aussah.

Fabiola ist Archäologin, Max Numismatiker. Die beiden haben sich während ihres Studiums der Alten Geschichte auf der Uni Wien kennengelernt. Die „alten Geschichten“ faszinieren sie wie eh und

je, weshalb es auch zu der Idee eines Podcasts kam. Im ersten Lockdown 2020 war dann genug Zeit, das Projekt in die Tat umzusetzen. In den bisher 38 Folgen von „Ausgesprochen Alt“ werden die Hörerinnen und Hörer bestens unterhalten – und gebildet. Jede neue Episode widmet sich einem neuen gesellschaftspolitischen Thema oder einer wissenschaftlichen Erkenntnis. Der Podcast ist ebenfalls eine besondere Empfehlung für Kunstgeschichte-Liebhaber\_innen mit Antike Fabel, denn Max und Fabiola erklären zum Beispiel auch, wie man anhand der Sixpacks, Statuen in die richtigen Epochen einordnen kann und welcher Kaiser, welche Frisur trug.

Auch Gäste, wie der schweizer Historiker Julian Schneider lassen in einigen Folgen ihr Wissen einfließen. Berichte von Ausgrabungen, Kritik an Ungereimtheiten von Überlieferungen und Erklärungen antiker Symbole sind ebenfalls abgedeckt. Jeden zweiten Donnerstag produzieren sie eine neue

Folge. „Podcasts zu antiken Themen gibt es nicht so viele – wir haben mit unserer breiten interdisziplinären Ausrichtung hier eine tolle Nische für uns gefunden“, sagt Max. „Dabei bereiten wir aktuelle Forschung niederschwellig auf. Letztendlich wollen wir aber vor allem unsere Faszination mit unseren Hörer\_innen teilen.“

„Ausgesprochen Alt“ überzeugt mit einer Mischung zwischen Alltagsgeschichten aus dem antiken Griechenland und hochspezifischen Wissen für das nächste Quizduell. Der Podcast bietet von Nacktheit, sexy Staatsoberhäuptern über Intrigen und True Crime, bis zu heimlichen Gspusis alles womit wir unsere gossipbedürftigen Gehirne so gerne füttern – nur geht es dabei um Kaiser und Göttinnen. Alles was das Herz eines Nerds begehrt.

*Lea Romm studiert Rechtswissenschaften an der Universität Linz.*

## IDYLLE FÜR KRISELNDE ZEITEN



Animal Crossing meets Stardew Valley: Farm Together ist eines der angenehmsten Computerspiele – doch wie hebt es sich von anderen Simulationsspielen ab? Die Grafik erinnert an Animal Crossing, das Konzept eher an Hay Day: Eine eigene Farm zu bewirtschaften, das ist kein neues Spielprinzip. Trotzdem schafft es Farm Together, ähnliche Spiele in den Schatten zu stellen: mit Liebe zum Detail, einer angenehmen Spiel-Umgebung und der Möglichkeit, mit Freund\_innen zu kooperieren.

Neue Farmer\_innen beginnen zunächst auf einem leeren, quadratischen Gebiet mit etwas Startkapital. Nun können Samen, Bäume und Blumen gepflanzt werden, die wiederum Ressourcen, Geld und Erfahrungspunkte bringen. Die Farm selbst kann je nach

Belieben gestaltet werden: durch eine große Vielfalt an Tieren, besondere Gebäude und liebevoll gestaltete Dekorationselemente. Das Spiel ist bestens für Vegetarier\_innen geeignet, da die Tiere nicht existieren, um Fleisch zu produzieren.

Die Spieler\_in kann frei entscheiden, was sie\_er auf der eigenen Farm macht – den einzigen Leitfaden, den das Spiel bietet, ist die Option, Aufgaben zu erledigen. Zusätzlich gibt es regelmäßig globale Events, bei denen man Belohnungen abstauben kann, indem man gewisse Bäume oder Pflanzen sät. Dadurch, dass es keinen streng vorgegebenen Rahmen gibt, kann man das Spielziel selbst gestalten. Ob man nun viel Geld und Diamanten oder die selteneren Medaillen und Tickets sammeln möchte oder ob man einfach nur eine schöne Farm haben will und um des Spielens willens spielt – das ist jeder und jedem selbst überlassen. Farm Together zeichnet sich durch einen Aspekt besonders aus, der schon im Namen angedeutet wird. Es ist nämlich möglich – und vom Spiel gewollt – andere Farmen

zu besuchen und auf diesen auszuweichen. Man kann auch mit Freund\_innen zusammen eine separate Farm aufbauen und sie zum gemeinsamen Projekt machen. Das Spiel unterstützt gegenseitiges Ausweichen, da man dafür einen XP-Bonus für die eigene Farm bekommt. Das sorgt innerhalb der Community für einen hilfsbereiten und freundlichen Umgang – etwas, das man heutzutage online eher selten findet.

Ein weiterer einzigartiger Faktor dieses Spiels ist der fehlende Zeitdruck. Es gibt vier Jahreszeiten, die jeweils 15 Minuten dauern, in denen unterschiedliche Dinge angepflanzt werden – abgesehen davon hat man keine Fristen oder Ablaufdaten. Die Stressfreiheit, das gemeinsame Spielen und die angenehme Grafik machen Farm Together empfehlenswert.

*FarmTogether. 19,99 Euro auf Steam*

*A. Eggeling studiert Anglistik an der Universität Wien.*

## COURAGE



Courage ist ein belarussischer Dokumentarfilm vom Regisseur Aliaksei Paluyan über die Proteste im Jahr 2020 im Zuge der Präsidentschaftswahl. Er beleuchtet drei Personen, drei Schauspieler\_innen, die ihren Missmut gegenüber dem Regime unter anderem in ihrer Kunst ausdrücken. Sie gründeten das Belarus

Free Theatre und arbeiteten mit einem Regisseur im Exil zusammen, über Skype, im Verborgenen.

Die Aufführungen, welche das Regime kritisieren, wurden an geheimen Orten vor Publikum gespielt. Teilweise sind diese Orte aufgefliegen und alle Personen, die vor Ort waren, wurden festgenommen. Mittlerweile, so der Regisseur, befinden sich alle Schauspieler\_innen im Exil und arbeiten von dort aus weiter. Im Verlauf des Films kommen mehrere Aktivist\_innen zu Wort und es wird eines klar. Der Kampf gegen das Lukaschenko-Regime läuft nicht erst seit der Wahl 2020, sondern schon seit mehr als zwei Jahrzehnten. Mit beeindruckenden, herzerreißenden Bildern bringt der Regisseur sich und das

Kamerateam (Tanya Haurlychyk, Jesse Mazuch) teilweise in gefährliche Situationen. Sie sind mitdrin im Geschehen der Proteste, im Nachhinein erzählt Paluyan auch, dass sie oft heimlich gefilmt haben, um nicht von der Polizei festgenommen zu werden. Denn Menschen werden vom Sicherheitsapparat in Transporter gepackt, niemand weiß, wohin sie gebracht werden. Menschen werden auf offener Straße verprügelt. Angehörige warten weinend und verzweifelt vor Gefängnissen auf ein Lebenszeichen ihrer Vertrauten.

Dieser Film macht deutlich: Alexander Lukaschenko sind alle Mittel recht, um so lange es geht an der Macht zu bleiben. Er schreckt vor keiner Methode zurück, doch die Demonstrant\_innen wollen Freiheit, sie haben genug von diesem unterdrückerten Regime.

Der Regisseur und das Kamerateam versuchen, indem sie den Fokus gezielt auf die Gesichter der dargestellten Personen richten, herauszufinden, was die Menschen hinter vorsichtig verschlossenen Gesichtern denken, sei es die Sicherheitskraft des Staatsapparats oder die Demonstrantin. Was man allerdings nicht vergessen darf ist, dass sich diese Szenen in Europa abspielen. Nur zwei Flugstunden

von Wien entfernt werden Menschenrechte mit Füßen getreten.

Was der Film auch zeigt ist, dass der Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung immer größer ist als seine Gegner\_innen. Egal, wie sehr Menschen unterdrückt werden, sie werden nicht aufgeben. Der Protest ist auch ein Aufstand der Frauen, unter den interviewten Personen sind die drei Schlüsselfiguren ebendieser Aufstände. Darunter befindet sich auch Svetlana Tichanovskaja, die Präsidentschaftskandidatin, welche mittlerweile auf dem Territorium der Europäischen Union nach Hilfe und Unterstützung sucht.

Der Regisseur sagt, dass er nicht erwarte, dass das Filmpublikum im Westen protestieren geht. Er mahnt vielmehr, die Unschuldigen in den Gefängnissen nicht zu vergessen und vor allem nicht aufzuhören, von den Ungerechtigkeiten in Belarus zu sprechen.

*Courage – Demokratiebewegungen in Belarus*  
Kinostart: 01.07.2021. Dauer: 90 Min. Genre: Dokumentarfilm.

*Jakob Gartner studiert Politikwissenschaft an der Universität Wien.*



# **BLACK VOICES**

**DAS ANTI-RASSISMUS  
VOLKSBEGEHREN**

**Weil Anti-Rassismus  
mehr ist als ein Trend!**



**Unterschreibe jetzt das Black Voices Anti-Rassismus  
Volksbegehren im Gemeindeamt oder online per  
Handysignatur, um Rassismus in Österreich  
den Kampf anzusagen!**